

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:  
Dug. II. Stefanska 18.

Telefon:  
Zentralredaktion:  
2673, 2679.  
Nachdruck: 26792

Dokumente: 57544

Inserte werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachschlag.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.-  
vierteljährlich . . . . . 48.-  
halbjährlich . . . . . 98.-  
jährlich . . . . . 192.-

Rückstellung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

10. Jahrgang.

Dienstag, 30. September 1930.

Nr. 230.

## Spanien für die Republik!

### Massenkundgebungen in Madrid.

Paris, 29. September. In Madrid fand gestern auf der Plaza de Toros, wie das „Journal“ berichtet, eine republikanische Kundgebung statt, der weit über 20.000 Personen beizuhören. Dank den von der Regierung getroffenen Vorsichtsmaßnahmen ist es zu keinen ernstlichen Zwischenfällen gekommen. Im Anschluß an die Kundgebung veranstalteten 30.000 Personen einen Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt, der ebenfalls ohne Zwischenfälle verlief.

Madrid, 29. September. Bei der bereits gemeldeten republikanischen Kundgebung richtete eine Reihe von Rednern heftige Angriffe gegen das gegenwärtige spanische Regime. Der Führer der radikalen Republikaner, Domingo, erklärte, die monarchistische Partei habe keine wirklichen Staatsmänner und sei registrungsunfähig. Die Monarchie, sagte er, ist jetzt bestrebt, die Unterstützung dorez wiederzugewinnen, die sie früher vertrieben hat. Es ist dahin zu wirken, die republikanischen Grundzüge zu festigen, um mit ihrer Hilfe das Spanien des XVII. Jahrhunderts, wie es noch heute besteht, in ein Spanien des XX. Jahrhunderts umzubilden. Wir sind uns unserer Pflichten bewußt und werden sie erfüllen können. Ein anderer republikanischer Führer, Ferron, verlangte hierauf, daß der König sich der Krone begeben und den spanischen Republikanern die Möglichkeit gebe, zu zeigen, daß sie fähig sind, das Land zu regieren. Auch der Führer der gemäßigten Republikaner und frühere Kriegsminister Zamora verlangte die Abdankung des Königs.

## Neunter Unionstag der Bergarbeiter.

Tepliz-Schönau, 29. September. (Eigenbericht.) Im Schloßgartenaal begannen heute die Verhandlungen des neunten Unionstages der Bergarbeiter. Die Tagung wurde vom Genossen Jarolim eröffnet, der zunächst die Delegierten und Vertreter der befreundeten Organisationen begrüßt und willkommen heißt. Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands und der Internationale Bergarbeiterverband sind vertreten durch den Genossen Schmidt, außerdem entsandte der Deutsche Bergarbeiterverband die Genossen Garbe und Röderna, der rumänische Verband den Genossen Hermann, der österreichische Verband Genossen Zwanzger, der Svaz Horniků Genossen Dvorak, die Zentralgewerkschaftskommission Genossen Schäfer, die sozialdemokratische Partei und die beiden Klubs die Genossen Dr. Heller und Kremsler und die Kreisgewerkschaftskommission Tepliz den Genossen Thiele. Genosse Jarolim gedachte hierauf der zahlreichen Toten der Union, worauf die Begrüßungsansprachen erfolgten. Für den Verband der Bergarbeiter Deutschlands und die Internationale überbrachte herzliche Grüße Schmidt, für die rumänischen Bergarbeiter sprach Hermann, für die österreichischen Bergarbeiter Zwanzger, für den Svaz Horniků Dvorak, für die J. S. R. Schäfer, für die sozialdemokratische Partei und die Klubs der Abgeordneten und Senatoren Genosse Dr. Heller, der auf die innige Verbundenheit und Schicksalgemeinschaft der Gewerkschaft und Partei verwies und für die Kreisgewerkschaftskommission Tepliz Genosse Thiele.

Genosse Jarolim erstattete nun einen ergänzenden Bericht zum vorliegenden gedruckten Bericht des Verbandsvorstandes und beschäftigte sich einleitend mit der Lage des Kohlenbergbaues und hierauf eingehend mit den Organisationsverhältnissen.

Nach der Mittagspause referierte Genosse König über die Kassagebarung und Genosse Lehner über den Arbeitslosenfonds. Genosse Billemeyer stellte als Vertreter der Kontrolle im Anschluß an die Berichte den Antrag auf Entlastung des Kassiers und des Vorstandes und sprach ihnen für die mustergetreue Geschäftsführung den Dank aus. Da sich zur Debatte keine Redner gemeldet hatten, erfolgte die Abstimmung über den Antrag der Kontrolle, der einstimmig angenommen wurde.

Es begannen nun die Beratungen über das neue Regulative, dessen Bestimmungen Genosse Lehner als Referent erläuterte. Er besaß sie gleichzeitig mit den einzelnen Anträgen der Gruppen und Komitee und gab die Zielsetzung des Unionsvorstandes bekannt. An seine Ausführungen schloß sich eine längere Debatte, die um sechs Uhr abends unterbrochen und auf heute vertagt wurde. Wir berichten morgen ausführlich über den Verlauf der Verhandlungen am ersten Tage.

## Parteitag der tschechischen Sozialdemokratie. Parteitag der nationalen Verständigung.

De Brouderé: Für eine einheitliche internationale sozialistische Politik.  
Meißner: Eine aktionsfähige Internationale in der Tschechoslowakei.  
Dórer: Für die kulturellen Interessen der deutschen und magyarischen Arbeiter. — Das Programm der Partei: Kulturelle Autonomie der Nationen.

Aur Sonntag wurden die Verhandlungen mit einem Bericht der Genossin Karpisková über die Tätigkeit der Frauen in der Partei eröffnet, worauf der Vertreter der Internationale

### Genosse de Brouderé

den Kongreß begrüßte. Er ist erfreut darüber, daß die tschechische Sozialdemokratie so große Schwierigkeiten überwunden habe. Die Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie der anderen Nationen sei ein großer Fortschritt. Nur durch eine derartige Zusammenfassung der Kräfte kann der Sieg über den Kommunismus erkämpft werden. Die Schwierigkeiten, mit denen man es in der Tschechoslowakei zu tun hat, zeigen sich in anderen Formen auch in anderen Ländern. Von allen Seiten sind wir von Diktaturen bedroht. Wir müssen daran denken,

in der Internationale einheitlich zu handeln und Parallelaktionen in den verschiedenen Ländern zu unternehmen.

Zusbesondere gegen die Kriegsgefahr müssen wir alle Kräfte des Proletariats einsehen. Auch die Arbeitslosigkeit weist uns internationale Aufgaben zu, zumal die Krise von unseren Gegnern, Faschisten und Kommunisten ausgenutzt wird. Wir müssen die wirtschaftlichen Verräter zwischen den Völkern niederreißen und so die erfolgreiche Arbeit der Internationale vorbereiten. (Lebhafte Beifall.)

Ueber die Tätigkeit der Jugendorganisation spricht Gen. Dvorak, über die Arbeiterturner (D. T. J.) Gen. Beverka, worauf die Debatte über die vorgebrachten Reserven abgeführt wird.

Aus der Debatte, die auf hohem Niveau stand, heben wir die Ausführungen des ehemaligen Kommunistenführers Genossen Dr. Čer (Brünn) hervor. Er erklärte u. a., wenn es überhaupt eine revolutionäre Situation gebe und wenn eine Diktatur auf dem Horizonte sichtbar sei, so sei es die Diktatur von rechts und nicht die von links.

Der die Krise der Demokratie verschärft, ruft die Gefahr wach, daß die diskreditierte Demokratie nicht ersetzt wird von einer sozialistischen sondern von einer faschistischen Regierung.

Diese Erkenntnis hat uns zu der Auffassung geführt, daß wir die Demokratie als die Plattform ansehen, auf der die Annäherung der Arbeiter herbeigeführt werden kann.

Das Schlusswort in der Debatte hat

### Justizminister Dr. Meißner.

Er begrüßt es, daß viele junge Genossen mit so außerordentlicher Sachlichkeit in die Debatte eingegriffen haben. Ebenso erfreulich ist das Interesse, welches die ausländischen Delegationen an den politischen Verhältnissen des Landes nehmen. Das ist auch zurückzuführen auf die internationale Bedeutung der Taktik der tschechoslowakischen Sozialdemokratie, die sich mit der Politik der gesamten Internationale in Zusammenhang befindet. Alles um uns ist in Gärung begriffen, wir haben das Gefühl der Unsicherheit, die Spannung zwischen den Nationen wächst. Der Faschismus, der die Gewalt nach innen und außen predigt, ist eine große Gefahr für Europa.

Europa kann nur eine Partei retten, die international ist und die Demokratie verteidigt, das sind die Parteien der zweiten Internationale.

Soll der Friede in Europa aufrechterhalten werden, brauchen wir den Frieden der Nationen. Je schwerer die nationalen Kämpfe bei uns, desto mehr wachsen die Hoffnungen der Feinde der Republik und des europäischen Friedens. Wir haben nicht nur Resolutionen auf internationalen Kongressen zugestimmt, sondern wir haben

in unserem Staat eine Internationale geschaffen, die aktionsfähig ist. (Lebh. Beifall.) Wir bezugen unsere Solidarität den deutschen Genossen gegenüber nicht mit der Bekundung der Sympathie, sondern durch gemeinsame Arbeit und gemeinsame Politik. Wir haben damit allen sozialistischen Parteien ein Beispiel gegeben.

Wir sind in die Regierung in einer Zeit ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse eingetre-

ten. Aber der Kapitän darf das Schiff nicht nur leiten bei ruhigem Meer, sondern er muß es auch tun bei Sturm und Wetter, und die Sozialdemokratie ist der Kapitän der Arbeiterklasse. Für das Schicksal der Arbeiterklasse trägt heute niemand anderer die Verantwortung als die Sozialdemokratie.

Die letzten Wahlen haben uns zur zweitstärksten Partei in der Republik gemacht und unsere Verantwortung dadurch erhöht und wir verhehlen es nicht, daß wir die stärkste Partei werden wollen. Uns geht es nicht um einen Zufallssieg, sondern um ein organisches Wachstum der Partei.

Wir haben den Ehrgeiz zu zeigen, daß wir den Staat besser regieren können als die Bourgeoisie.

Wir werden darnun, daß wir den Staat mit reinen Händen regieren können.

Große Aufgaben harren unser. Wir erschrecken vor ihnen nicht. Die Partei, welche fest konsolidiert ist, ist imstande, diesen Aufgaben im Interesse der Arbeiter der Republik aber auch im Interesse der Arbeiter der ganzen Welt zu entsprechen. (Beifall.)

Darauf tritt der Parteitag in die Beratung des

### neuen Parteiprogrammes

ein, an welchem eine Programmkommission einige Jahre gearbeitet hat. Das Programm besteht aus einem grundsätzlichen Teil und dem Aktionsprogramm. Außerdem sind noch einige Anhänge, die Spezialgebiete betreffen, wie das kulturpolitische Programm, das für die Arbeit in der Selbstverwaltung und das landwirtschaftliche Programm — alles zusammen eine Broschüre von 24 Druckseiten. Dazu liegt ein gedrucktes Referat des

### Gen. Stibin

vor, in welchem der ganze Vorgang bei der Programmschöpfung erzählt und zu verschiedenen großen Problemen des Sozialismus Stellung genommen wird. Ueber

### das Verhältnis der Partei zum Marxismus

wird gesagt, daß sich darum ein großer Teil der Programmdiskussionen gedreht habe. „Ich glaube“, so sagt Stibin, „daß es um Marx um so weniger Streit geben wird, je gründlicher wir ihn studieren werden“. Dann wird über die wirtschaftliche Krise des Kapitalismus gesprochen, das Verhältnis zur Demokratie besprochen. Es heißt in dem Programm, daß die Sozialdemokratie „zur Sicherung der Demokratie, zur Verhinderung diktatorischer und faschistischer Pläne entschlossen ist, sich aller Mittel zu bedienen, welche dem natürlichen Rechtsbewußtsein der arbeitenden Klasse entsprechen.“ Ueber

### die Koalitionspolitik

spricht sich das Programm folgendermaßen aus: „Die Arbeiterklasse ist jetzt in einer Geschichtsepöche, wo die Bourgeoisie zu schwach ist, ohne das Proletariat zu regieren, wo aber auch das Proletariat nicht so stark ist, seine Regierung selbst in eigene Hände zu nehmen. In dieser Uebergangszeit kommen die Machtverhältnisse oft in der Form einer Koalitionsregierung zum Ausdruck. Die Teilnahme an der Regierung ist für die Partei bloß eine taktische Frage. In Ansehung der Interessen der Arbeiterklasse, deren Sprecher die Partei ist, sieht sie in der Regierungsbeteiligung unter gegebenen Umständen bloß ein Mittel der Erhöhung ihrer Macht.“

### Auch der nationalen Frage

ist in dem Programm gedacht. Im allgemeinen Teil wird die Internationalität der Partei zum Ausdruck gebracht, im Aktionsprogramm wurde u. a. gesagt: „Dem Prinzip der kulturellen Autonomie möge so entsprochen werden, daß bestimmten Organen, welche von allen Bürgern einer bestimmten Nation gewählt werden, die Verwaltung, ev. die Kontrolle der kulturellen und sozialkulturellen Anstalten jeder Nation anvertraut werde.“

In seinem gedruckten Referat erstattet Gen. Stibin einen kurzen mündlichen Bericht, in welchem er die Abänderungen bekannt gibt, die in letzter Stunde an dem Entwurf vorgenommen wurden.

(Schluß auf Seite 2.)

Das ist der bestimmende Eindruck, den ein deutscher Sozialdemokrat, der den Verhandlungen des gestern beendigten tschechischen sozialdemokratischen Parteitages beizuwohnen konnte, von dieser schönen Tagung gewonnen hat: es ist ein weiterer Fortschritt in der ideologischen Annäherung und der politischen Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Partei dieses Staates zu verzeichnen. Was seinerzeit begonnen wurde im Kampfe gegen eine reaktionäre Bürgerblockregierung, was einen seiner Höhepunkte am Smichover Kongreß von 1928 erreicht hat, was sich bewährt hat bei der Bildung der gegenwärtigen Regierung und bei der Arbeit innerhalb dieser Regierung, was zu Tage getreten ist in der Art, wie die tschechischen Genossen unsere Konferenz in Prag vom 7. September dieses Jahres aufgeföhrt haben, was die ganze politische Öffentlichkeit dieses Landes angefaßt der nationalen tschechischen Demonstrationen in Prag gesehen hat, das wurde fortgesetzt auf dem Parteitag unserer tschechischen Bruderpartei 1930. Und wer Gelegenheit hatte in den letzten Jahren an Kongressen der tschechischen Sozialdemokratie teilzunehmen, der muß zu der Ueberzeugung gelangen, es ist eine andere, bessere Atmosphäre, die einen deutschen Sozialdemokraten auf dem Parteitag der tschechischen Bruderpartei umweht.

Einen Parteitag der nationalen Verständigung und der internationalen sozialistischen Solidarität kann man die Tagung nennen. Jedesmal, wenn irgend ein Redner irgend ein Wort über die Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Arbeiter dieses Landes erwähnte, erscholl starker Beifall, der ein Beweis war der tiefempfundenen Solidarität der anwesenden Delegierten mit den deutschen Arbeitern, die freudig zum Ausdruck gebracht wurde. Geradezu demonstrativ wurde der Redner unserer Partei Gen. Taub empfangen, stürmischer Beifall erscholl, als er den festen Willen unserer Partei bekundete, das brüderliche Verhältnis mit der tschechischen Sozialdemokratie, das wir uns erarbeitet haben, immer mehr zu festigen und zu vertiefen. So oft auch das Wort fiel von den Verdiensten des Genossen Dr. Cech in der gegenwärtigen Regierung, wurde stets anhaltender Beifall gesendet.

Man lese nur die Rede des Stellvertreters des Ministerpräsidenten des Genossen Bechyně, dieses nüchternen Realpolitikers, der gar keinen Zweifel darüber läßt, daß er an der gemeinsamen Politik mit der deutschen Sozialdemokratie festhalten wolle. Bechyně und mit ihm die gesamte tschechische Sozialdemokratie weiß, daß die nationale Frage da ist, daß sie gelöst werden muß und mit unzweifelbarer Deutlichkeit sprach er es als einer der parlamentarischen Führer der tschechischen Sozialdemokratie aus, daß sich der Tag nähere, an dem dieses Lebensproblem des Staates in Angriff genommen werden müsse. Bechyně hat uns geradezu feierlich versprochen, daß sich die tschechischen Genossen bestreben werden, gemeinsam mit uns diese Frage zu regeln.

Ebenso hat sich der Justizminister Dr. Meißner mit dem Problem der sozialistischen Zusammenarbeit der beiden Parteien beschäftigt und er konnte rühmend hervorheben, daß wir in der Tschechoslowakei unsere internationale Gesinnung nicht nur in Resolutionen bekunden, sondern, daß wir eine aktionsfähige Internationale haben, daß wir gemeinsame Arbeit und gemeinsame Politik machen.

Von demselben Geiste getragen waren die Ausführungen des Unterrichtsministers Genossen Dr. Dórer. Mit aller Klarheit sprach er es aus, daß die nationale Frage ein Kardinalproblem der Republik sei, welches nicht von der Bourgeoisie, sondern nur vom Proletariat zur Zufriedenheit seiner Bewohner gelöst werden könne. Er erklärte es als Pflicht

der tschechischen Sozialdemokratie nicht nur die kulturellen Interessen der tschechischen und slowakischen, sondern auch der deutschen und magyarischen Arbeiter, insbesondere auf dem Gebiete der Schule zu vertreten und er hat angedeutet, daß diesbezüglich im Schulministerium gearbeitet werde. Man werde darüber reden, bis diese Arbeit fertig vorliege.

Auch das Programm, das sich die tschechischen Genossen auf dem Kongress geschaffen haben, ist ein Meilenstein auf dem Wege zu einer einheitlichen proletarischen Politik in der Tschechoslowakei. Sicherlich ist jedes Programm aus dem Geiste und aus den Bedürfnissen der Arbeiterbewegung jeder Nation geboren und auch das Programm der tschechischen Sozialdemokratie ist ein Niederschlag des Denkens innerhalb der tschechischen Arbeiterklasse und ihrer Vertrauensmänner. Es schien eine zeitlang, als ob der Marxismus ein Gewächs sei, das auf dem Boden der tschechischen Nation nicht gedeihen könne. Das neue Programm der tschechischen Sozialdemokratie zeigt jedoch, daß es auch innerhalb dieser Partei eine starke marxistische Strömung gibt, daß sich die marxistische Gruppe bei den Beratungen der Programmkommission tapfer und mit Erfolg geschlagen hat. Mit allem Nachdruck muß aber auch hervorgehoben werden, daß in diesem Programm die Forderung der kulturellen Autonomie aller Nationen dieses Landes enthalten ist und daß die tschechische Sozialdemokratie die erste Partei im tschechischen Volke ist, welche sich zu dieser Forderung bekennt.

Man hat im Inland und Ausland öfter darauf hingewiesen, daß sich die bürgerlichen Parteien in der Tschechoslowakei früher gefunden hätten als die proletarischen. Es hat eine Zeit gegeben, wo manche glaubten, daß die nationale Verständigung nicht von der linken, sondern von der rechten Seite unserer parlamentarischen Körperschaften kommen werde. Heute sieht man, daß die geistige Bereitschaft zum nationalen Frieden auf der Linken eine weit größere ist als auf der Rechten, daß insbesondere die tschechische Sozialdemokratie sich bemüht, die Bedürfnisse der arbeitenden Klasse der anderen Nationen dieser Republik zu erkennen, um den Lebensbedürfnissen aller Völker dieses Staates Rechnung zu tragen und die Gehirne der Menschen für die Lösung des nationalen Problems reif zu machen.

Jeder unboreingenommene Beobachter der politischen Ereignisse der letzten Zeit wird also zu dem Schlusse gelangen müssen, daß die tschechische und deutsche Sozialdemokratie auf dem Wege zur Zusammenfassung der proletarischen Kräfte dieses Landes Schritt für Schritt sich vorwärts kämpft und daß in der Lösung der Forderungen des Tages, in der Stellungnahme zu den augenblicklichen Ereignissen eine gemeinsame Auffassung der politischen Probleme des Staates und der sozialen Aufgaben des Proletariats erarbeitet wird. Von diesem Standpunkt hat der tschechische sozialdemokratische Parteitag gute Arbeit geleistet.

### Parteitag der tschechischen Genossen.

(Schluß von Seite 1.)

Damit waren die Verhandlungen am Sonntag beendet.

Montag wurde zunächst die Debatte über das Programm abgeführt, eine Menge Redner traten auf. Hervorzuheben ist die entschiedene Stellung, welche einzelne Debattenredner gegen den Militarismus und für die Freiheit der Selbstverwaltung nahmen.

Von besonderem Interesse waren auch die Ausführungen des

#### Schulministers Dr. Dórer.

Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die Bourgeoisie nicht imstande sei, die nationale Frage zu lösen,

auf die Sozialdemokratie fällt die historische Aufgabe auf Grund ihres Programmes und ihrer Grundfätze, dazu zu gelangen. Damit würde eines der Kardinalprobleme der Republik gelöst werden. Die Arbeit der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie wird, wenn wir ein wenig Geduld haben, zu einem guten Ende kommen.

Der Minister kommt auf die Prager Demonstrationen zu sprechen und sagt hierbei, daß nicht die englischen, amerikanischen und deutschen Filme eine Gefahr für die tschechische Nation seien, sondern die unkulturelle Art der Prager Boulevardpresse.

Sich dem Gebiete der Schule zuwendend, mußte, so sagt Gen. Dórer, gelten, daß niemand dem andern etwas antun dürfe. Das gelte auch von den Minderheitsschulen, welche die Sozialdemokraten auch vom sozialen Standpunkte betrachten müssen. Dabei müssen aber auch die realen, finanziellen und politischen Möglichkeiten in Betracht gezogen werden.

Im Budget werden für zehn Jahre für diesen Zweck 280 Millionen gewidmet, welche aber allen Minderheitsschulen zukommen müssen, denn es dürfe nicht nur an die kulturellen Interessen der tschechischen und slowakischen, sondern auch der deutschen und magyarischen Arbeiter gedacht werden.

Als Unterrichtsminister hat der Redner die Aufgabe, durch seine Arbeit zu konkretisieren, was über die Verständigung der Nationen hier gesprochen wurde. In der Hinsicht arbeite er und bereite er vor. Bis die vorbereitete Arbeit fertig sein werde, werde man darüber reden können. Durch die Zusammenarbeit der tschechischen und deutschen Sozialdemokratie wird der Erfolg nicht ausbleiben. (Beifall.)

Das Schlusswort in der Programmdebatte hat Gen. Stivin. Er sagt, er hätte eine so einheitliche Auffassung der programmatrischen Fragen, wie sie in der Debatte zutage getreten sei, nicht erwartet. Einwendungen grundsätzlicher Art seien nicht erhoben worden. Die Partei wolle die Meinungsfreiheit nicht einschränken, aber es müsse bedacht werden, daß das Programm eine Art kollektive Meinung der Partei darstelle und jeder Genosse müsse die Meinung der Mehrheit der Partei achten.

Ueber einige Änderungen, die beantragt sind, wird noch beraten werden, worauf die Abstimmung erfolgen wird.

Hierauf hält Gen. S a m p l sein Referat über die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der Partei.

Er führt u. a. aus: Die alte Welt krank. Die

politische Krise ist nichts anderes als die Folge der wirtschaftlichen Krise der Welt. Der Versuch der internationalen Wirtschaftskonferenz in Genf, die internationalen wirtschaftlichen Fragen zu vereinigen, ist nicht gelungen, die wirtschaftliche Abwärtsentwicklung ist nicht eingetreten. Wer die Krise der Weltwirtschaft beseitigen will, muß das Profitprinzip des Kapitalismus beseitigen. Die Nationalökonomien und Soziologen sind von der Unhaltbarkeit des heutigen Systems überzeugt. Unsere augenblickliche Aufgabe ist es, die Wirkungen der Krise abzumildern. In dieser Beziehung können wir an den Verdiensten des Gen. Dr. C z e c h nicht vorübergehen. Wir sind nicht Gegner des technischen Fortschrittes, aber es ist eine andere Frage, wie dabei die menschliche Arbeitskraft gewertet wird. Das Lohnniveau ist so niedrig, daß in anderen Staaten von einem sozialen Dumping der Tschechoslowakei gesprochen wird. Um dieses niedrige Lohnniveau zu beseitigen, hat man durch andere Berechnungen einen höheren Reallohn herausgebracht. Das ist ein Betrug.

Wenn sich die Industriellen vor dem Auslande für die niedrigen Löhne schämen, dann sollen sie höhere Löhne zahlen.

Redner bespricht ausführlich das Problem der Rationalisierung und sagt, es sei ein Widerspruch, eine Rationalisierung durchzuführen, durch welche die Produktivität erhöht werden soll und dabei nicht imstande zu sein, Millionen Menschen zu ernähren. Bei uns hat man die Rationalisierung in technischer Beziehung durchgeführt, aber man hat an den menschlichen Faktor vergessen.

Wir dürfen uns keinem Pessimismus hingeben, sondern mit aller Kraft die Voraussetzungen für bessere wirtschaftliche Verhältnisse schaffen. Dabei stoßen wir auf die verschiedensten Schwierigkeiten. Eine der Schwierigkeiten ist, daß

die Kommunisten den Unorganisierten die Stange halten, also jenen, welche keinen Anteil daran haben, was sich die Arbeiterschaft errungen hat und erringt.

Die alten Produktionsmethoden der Welt müssen verschwinden, neue müssen an ihre Stellen treten. So wie der Liberalismus dem Feudalismus folgte, so wird der Sozialismus über den Liberalismus siegen! (Lebhafter Beifall.)

Dem Referate S a m p l s folgt die Debatte (bemerkenswert waren die Ausführungen M o d r a z e k s, der die Enteignung des städtischen Grundbesitzes forderte), die durch einen kurzen Bericht Stivins unterbrochen wird, der mitteilt, daß sich die Programmkommission geeinigt habe. Das neue Parteiprogramm wird sodann unter großem Beifall angenommen.

Gleichfalls angenommen wird eine Resolution des Präsidiums, in welcher gegen die Massenhinrichtungen in Rußland protestiert wird.

Nach dem Schlusswort des Referenten S a m p l werden einige Änderungen des Organisationsstatuts vorgenommen und die Neuwahlen der Parteivertretung durchgeführt, worauf der glänzend verkaufene, von Begeisterung und starkem sozialistischem Willen getragene Parteitag mit dem Gesang des Arbeiterliedes geschlossen wird.

### Der Deutsche Hauptverband der Industrie und unsere Reichstagung vom 7. September 1930 in Prag.

Die „Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie“ beschäftigen sich in ihrer Nummer vom 18. September 1930 ausführlich mit unserer Reichstagung. Daß die Herren mit der Tagung nicht in allem zufrieden sind, daß sie besonders an dem Referat des Genossen P o h l vieles auszusagen finden, wenn wird es wundern? Trotzdem kommt aber das Blatt doch zu der Feststellung, daß auf der Konferenz viele für die Unternehmer interessante Ausführungen gemacht wurden.

Das genannte Blatt wendet sich hauptsächlich gegen jenen Teil der Rede P o h l s, worin er von einer verstärkten Geschäftigkeit der Unternehmer gegen die Arbeiterklasse gesprochen hat und meint, dieser Teil der Rede P o h l s enthält für die Zuhörer bestimmte Schlagworte, insbesondere soweit dort mitgeteilt wurde:

„Sie stellen sich einen speziellen Referenten an, damit er die Arbeiter um ihren Urlaub bringe einen anderen, damit er die Krankenversicherung verschlechtere, einen dritten, damit er die Pensionsversicherungsbestimmungen zum Nachteil der Arbeiter auslege, wieder andere, um den Staat um die Steuern zu bringen, aber eine großzügige Industriepolitik konnte man bisher noch nicht feststellen.“

Also, das bezeichnen die Herren als für die Zuhörer bestimmte Schlagworte des Referenten P o h l.

Darüber werden wir selbstverständlich mit den Herren vom Deutschen Hauptverband und mit ihrer Zeitung nicht polemisieren. Wie sie aber in ein und derselben Nummer diese ihre Argumentation selbst ab absurdam führen, wird recht deutlich durch nachstehende Notiz in den „Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie“, T e p l i c h - S c h ö n a u, vom 18. September 1930, Folge 38, Seite 686, aufgezeigt:

#### Präsenzdienstleistung.

Im Oktober d. J. beginnt die Präsenzdienstleistung zahlreicher Arbeiter und Angestellter. Wir machen daher auf unsere Aufsätze „Pensionsversicherung, Krankenversicherung und Präsenzdienstleistung“ auf Seite 795 und 696 1927 aufmerksam. Mitgliedsfirmen, die beabsichtigen, aus dem obigen Anlasse einen Arbeiter zu kündigen, mögen sich mit ihrer zuständigen Arbeitgeberstelle ins Einvernehmen setzen. (Entgelt nach § 1154 b) des a. b. G. B., S. 117 29.)

Was ist nun der Sinn dieser Notiz? Die Mitgliedsfirmen des Hauptverbandes werden verurteilt, aber dennoch deutlich aufgefordert, ihre zum Militärdienst einrückenden Arbeiter so rechtzeitig zu kündigen, damit sie keinen Anspruch auf Entgelt gemäß § 1154 b) des a. b. G. B. besitzen. So sehen also die „Schlagworte“, die der Referent auf unserer Reichstagung vorgebracht hat, nach den eigenen Mitteilungen des Deutschen Hauptverbandes der Industrie in der Wirklichkeit aus!

\*) Diejenigen Mitgliedsfirmen, die wegen späteren Beitrittes zum Hauptverbande oder aus sonstigen Gründen nicht im Besitze der Folge 1027 der „Mitteilungen“ sind, wollen sich zwecks Unterrichtung über den Inhalt der angeführten Aufsätze mit ihrer zuständigen Arbeitgeberstelle ins Einvernehmen setzen.

### Das Leuchtturm.

Es war dunkel. Der Leuchtturm sandte schon sein Strahlenbündel übers Meer. Der alte Fischer starrte eine Weile in das leuchtende Rielwasser. Dann murmelte er: „Eine böse Erinnerung!“ Und ohne mir Zeit zum Fragen zu lassen, fuhr er fort: „Ich weiß, der Leuchtturm ist der Freund der Seeleute, und sie sind froh, wenn sie in den Nebelnächten sein Licht sehen. Ich kann gerade dieses Licht nicht sehen, ohne zu erzittern.“

Wir fuhren der Küste zu. Der Fischer erzählte mir seine Geschichte.

„Ich war Wächter auf diesem Leuchtturm“, sagte er, „gut dreißig Jahre lang, nach fünfzehn Dienstjahren zur See. Wir waren immer zu zweit und blieben einen Monat vollkommen abgeschnitten von der Welt. Unsere einzige Zerstreuung bildete die Aussicht auf die weit drauhen fischenden Boote und bei Ebbe die Fischer zwischen den Klippen. Man spielte dort die ganze Zeit Karten oder sah in der kleinen Stube unter der Leuchtkammer und schmauchte die Pfeife. Abends brannte man die Lampen an und stieg hinauf zum Rundgang, auf Wache. Es war gar nicht anstrengend. Einzig aus Ärger darüber, aufeinander angewiesen zu sein, kam es dazu, daß man nicht mehr zusammen sprach, aufs Meer hinausstarrte und an Dinge dachte, die man nicht von sich geben konnte.“

Alle vier Wochen brachte ein Schiff Lebensmittel und Ablösung. Auf diese Weise arbeitete man nur sechs Monate im Jahre und konnte in der Freizeit manches schöne Stück Geld mit Hafnarbeit verdienen.

Da fiel mir eines Tages eine seltsame Erbschaft zu. Eine Waise von fünfundsiebzig Jahren, die mir ein verstorbener Vetter anvertraute. Aus Gutmütigkeit nahm ich das arme Ding bei mir auf. Sie besorgte den Haushalt und hielt meine Sachen so gut in Ordnung, daß ich dachte, ich hätte einen glücklichen Griff gemacht. Als ich sah, daß sie so freundlich, so

herzlich war, begann ich allmählich, sie lieb zu gewinnen. Erst väterlich, wie es mir allemal Manne zusam, dann regelrecht wie ein Verliebter. Ich sprach ihr von Heirat. Sie willigte ein. Ich war harmlos genug, zu glauben, daß auch sie mich liebte. Ich hatte nicht begriffen, daß mein Herz nicht mit ihrem Frühlingsschritt halten konnte. Wenn sie mich betrachtete, geschah es aus Dankbarkeit und um vor dem Elend geschützt zu sein.

Ich habe sie geliebt. Sie hätte es verstehen und sich rüchhaltslos geben müssen. Aber sie war lediglich sanft und willig. Sie geriet nie in Leidenschaft bei meinen Umarmungen. Ich sagte mir, ihre Sinne sind noch nicht erwacht. Geduld! Und ich sah nicht den Abgrund, dem es zu ging.

So blieb es zwei Jahre lang. Ich liebte sie, ohne eifersüchtig zu sein. Während der vier Wochen, die ich im Leuchtturm steckte, kamen mir nie Zweifel an ihr. Ich dachte, sie arbeite in unserm kleinen Hause, und am Abend, malte ich mir aus, läme sie an den Strand, das Leuchtturm zu sehen, das sie von mir grüßte.

Ich hätte nie etwas davon erfahren, wenn es nicht durch Zufall herausgekommen wäre. Oh, durch einen ganz gewöhnlichen, plumpen Zufall, wie immer.

Wir waren für vier Wochen von der Welt abgeschnitten, Nidiani und ich. Nidiani war gewöhnlich mein Kamerad, ein Bursche von fünfundsiebzig Jahren.

Er fischte auf den Klippen. Und ich trüdelte herum und wußte nicht, was ich anfangen sollte. Da kam mir in den Sinn, meinen anderen Ueberrock zu waschen. Ich hatte ja Zeit bis zum Dunkelwerden. Da Nidiani mir oft kleine Gefälligkeiten erwies, nahm ich seinen Leinwandanzug, um auch den zu waschen. Ich weiß noch genau, daß ich eine Weile danach suchte. Er saß unter einem Strohsack. Endlich fand ich ihn. Ich hängte ihn mir über den Arm; da fiel plötzlich ein Brief aus einer Tasche. Ich erkannte die Handschrift und erschrak zu Tode.

Ah, ich hätte schwören mögen, daß es sich um Betrug handelte. Aber ich war so wenig darauf vorbereitet, daß ich für einen Augenblick stuhle und schwantete, ob ich ihn öffnen und lesen sollte.

Sie können sich nicht vorstellen, wie leidenschaftlich dieser Brief war! Meine Frau gebrauchte Ausdrücke, die mir heute noch wehtäten, wenn ich sie wiederholen sollte. Sie war sein. Sie gehörte Nidiani so schamlos, daß mir heute noch, nach all den Jahren, das Blut kocht. Gegen Nidiani mußten die Zärtlichkeiten des „Allen“ verblasen. Nun fiel mir allerlei ein, was ich bis dahin gar nicht beachtet hatte. Einmal hatte sich Nidiani im Augenblick, wo er eingekiffert werden sollte, krank gestellt und war durch einen anderen Wächter ersetzt worden. Vier Wochen lang hatten sich Nidiani und meine Frau ungestört angehört, ohne es verheimlichen zu müssen.

Ich war bis ins Mark getroffen. Ich mußte mich beherrschen, um nicht aufzuschreien vor Schmerz. Da hörte ich Nidiani die Treppe zum Turm heraufkommen. An der Schwelle blieb er stehen. Er merkte, ich wußte alles.

Ich warf ihm den Brief ins Gesicht. „Schuft!“ Ich stürzte mich auf ihn, und es entspann sich auf den wenigen Quadratmetern ein wilder, erbitterter Kampf. Unter bestialischen Flüchen parierte er meine Faustschläge. Ich biß ihn so tief, daß mir ein Felsenfleisch zwischen den Zähnen hängen blieb. Der Schmerz machte ihn taub. Er schlug mich, um mich zu betäuben, mit dem Kopfe gegen die Steinplatten. Ich fühlte meine Kräfte schwinden. Er war ja jung. Fast hatte er Recht mit dem „Allen“.

Indem wir uns so ineinander verkrampft herumwälzten, fiel mir das Messer aus der Tasche. Ich griff zu, öffnete es und erhob die Hand zum Stöße — da durchzuckte plötzlich ein Gedanke mein Gehirn: Das Leuchtturm! Die Nacht war hereingebrochen und mit ihr der Rebell. Um uns her tobte die See. In der

Ferne heulte eine Sirene durch die Finsternis. Ich warf das Messer weg und schrie: „Die Lampen!“ Nidiani hatte nicht wie ich dreißig Jahre Dienst und Pflicht hinter sich, aber er begriff und ließ mich los. Wir standen auf. Meine Rauegelüste waren verslogen! Seite an Seite mit dem Manne, den ich hätte umbringen wollen, dachte ich an das Leben der anderen, der Seeleute, der Fischer und all der Unschuldigen, die sich sinnerlich über die Dunkelheit wunderten und ohne Führung und Rettung waren. Ich stürmte die Treppe hinauf. Ein paar Minuten später tanzte der helle Schein über die Wellen.

Vier Wochen lang harrten wir nebeneinander aus, ohne ein Wort zu wechseln. War das Meer ruhig, so gingen wir hinaus auf die Klippen, jeder für sich; aber bei schlechtem Wetter waren wir gezwungen, zusammenzubleiben, mit dem gleichen Gedanken im Hirn. Es war furchtbar.

Endlich entdeckten wir in der Ferne den Dampfer, der uns holen kam. Ein Boot stieß ab. Wir stiegen hinunter auf die Klippen zur Begrüßung. Neugierig nahm ich die Uebergabe an die neuen Wächter vor. Mein Dienst war beendet.

Nun kehrte Nidiani also zurück, um weiter ihr Bestes zu sein. Das Rauegelüst in mir schoß wieder auf, ohne daß ich es unterdrücken konnte. Ich zog mein Messer, und ehe er sich zur Wehr sehen konnte, stieß ich es ihm in die Schulter. Er taumelte, glitt ins Meer, schlug mit den Händen in die Luft, öffnete den Mund und war tot, ehe man ihn herausfischen konnte. Da zwischen Lat und Anker ein voller Monat lag, wurde ich zu zehn Jahren Kerker verurteilt. Ich habe sie abgebußt. Die Richter konnten nicht verstehen, daß dieser eine Monat für mich nicht zählte, daß ich vier Wochen lang nur eine Maschine gewesen war, die für das Funktionieren der Lampen sorgte. Der Umstand, daß ich meine Pflicht erfüllt hatte, verschärfte das Urteil.

# Der Fascismus als Exportartikel.

(Von unserem Korrespondenten.)

Rom, 23. September. (Eig. Bericht.)

Mussolini sagt jedem, der es hören will, daß der Fascismus kein Exportartikel ist. Er sagt es vor allem, wo es sich darum handelt, die den Fascistengruppen des Auslandes gewährten Geldunterstützungen abzuleugnen. Aber das, was der italienische Ministerpräsident als bewußte Lüge ausspricht, enthält eine ihm selbst verborgene Wahrheit. Auch die nordamerikanische Hochfinanz hat in den Jahren 1920 und 1921 dem Fascismus große Summen zur Verfügung gestellt, aber sie hat doch nicht ihren Klug-Klug-Klug und ihr hundertprozentiges Amerikanertum nach Italien exportiert. Der Fascismus ist insofern kein Exportartikel, als man seine Entstehungsbedingungen vom Auslande aus vielleicht begünstigen, aber nicht schaffen kann. Sind einmal die Bedingungen da, so braucht man kein auswärtiges Saatgut: in jedem Lande gibt es eine Minderheit von Herrschaftsüchtigen und Geldgierigen, von Rohlingen und Gesellschaftsfeindlichen, für die die Aufhebung des Rechtsstaates Vorteil bedeutet, Willkürfreiheit und die Möglichkeit, sich ein privilegiertes Schmarotcherdasein zu schaffen.

Was sollte der Fascismus ausführen? Die Methoden, die ihn zur Macht brachten? Daß Verhaftete mit Waffenscheitern fertig werden, zehn mit einem, daß Häuser verbrennen, wenn die Polizei der Brandlegung ruhig zuseht und man die Feuerwehr gewaltsam abbaut, daß Knüttelhüter sind als menschliche Schädler, daß Plündern und Stehlen den Begnern zum Schrecken und den eignen Leuten zum Vorteil gereichen, das braucht man nicht aus Italien zu erfahren. Es ist keine fascistische Erfindung, daß man den Boden des Rechtsstaates verlassen und den politischen Kampf auf das Niveau des Faustrechts herunterdrücken kann.

Um den Fascismus als staatsbildende Macht, als neue verfassungsmäßige Idee aus Italien zu exportieren, müßte er in Italien vorhanden sein. Man kann den fascistischen Parteien im Auslande Geld zukommen lassen, wenn man auch selbst nicht vor dem Bankrott steht, aber Ideen, die man nicht hat, kann man den andern nicht geben. In dieser Hinsicht liegt es durchaus im Interesse des Fascismus, den Glauben zu verbreiten, daß er in Italien unnahelbarliche Gebilde des nationalen Genies geschaffen habe, die kein fremdes Land je bei sich heimlich machen könnte. Denn, wenn man sich mit dem Gedanken, sie nachzumachen, die Neuschöpfungen des fascistischen Staates ansieht, wird man gewahr, daß es sich dabei nur um Zerstörung früherer Errungenschaften handelt.

Was ist der neue Gedanke im fascistischen Strafrecht? Der Abbau aller Rechtsgarantien, die dem Individuum in seinem Konflikt mit dem Staate zur Seite standen. Für das Recht in allen Kulturstaaten ist der Angeklagte unschuldig und hat alle Rechte der andern Bürger, bis ihm eine Schuld nachgewiesen worden ist. Im fascistischen Italien blickt er zunächst das Recht auf Verteidigung ein. Vor dem Spezialgericht darf der Angeklagte in der Voruntersuchung seinen Verteidiger nicht sprechen, dem Verteidiger kann verweigert werden, in die Akten Einsicht zu nehmen und der Präsident kann ihn jederzeit ablehnen und durch einen Offizier der fascistischen Miliz ersetzen. In dem Prozeß gegen die slowenischen Irredentisten hat der Verteidiger von Milos und Vidovec, ein gewisser Benaro, die Missetaten seiner Klienten aufgezählt und dann wortwörtlich hinzugefügt: „Deshalb müssen sie zur höchsten Strafe verurteilt werden, zu der Strafe, die zu nennen ich nicht den Mut habe.“ Dafür haben die unglücklichen Eltern des Milos 30.000 Lire Honorar bezahlen müssen. In der Tat konnte sich der Verteidiger bei seiner Forderung damit rühmen, daß das Gericht sich seinem Antrag angeschlossen habe!

Was ist die fascistische Aufhebung des Klassenkampfes, bei der eine über den Interessen der Arbeiter und Unternehmer stehende Staatsgewalt alle Konflikte zum Besten der Produktion beilegt? Nicht anderes als der Abbau der unter dem Schutz des Koalitionsrechtes entstandenen modernen Verbände, die durch eine wehrhafte Arbeitererschaft wirklich die Produktion hoben und die Aufnahmefähigkeit des inneren Marktes schützten. Die fascistischen Zwangsverbände ohne Streikrecht stellen die Arbeiter den Unternehmern wechsellos gegenüber, denn die Unternehmer verfügen weiter über die Macht des Kapitals, während die Arbeiter ihre Macht, die des Zusammenschlusses, eingebüßt haben. Wenn gelegentlich die Demagogie des Fascismus über die Macht des Geldes fliegt, so daß den Arbeitern irgendein „Recht“ als Almosen hingeworfen wird, so ist das Sache der politischen Konjunktur und hat mit dem System nichts zu tun. Das System ist Willkür, die sich auf dem Boden einer gewaltsamen Entrechtung der Arbeiterschaft tummelt. Und was ist die neue fascistische Verfassung anders als die Aufhebung aller Grundbegriffe des Verfassungsrechtes durch die Diktatur? Es ist nichts neues, daß in einem Lande ohne Wahlrecht, ohne Parlament, ohne Gewaltenteilung, die Einzelnen und die Gruppen sich des Staatsapparates bedienen, als eines Machtmittels gegen die Gesamtheit.

Was will man da exportieren? Das ist Sache der Gewalt und Verworfenheit.

Wenn sich der Fascismus ausbreitet, so ist das nicht eine Folge der verbundenen Kraft des italienischen Vorbildes, sondern des Umsichgreifens jener inneren Zerrüttung, die ihn auch in Italien den Boden bestellt hat. Wo das Parlament durch das immer wieder auseinanderfallende Parteienmosaik das Regieren unmöglich macht, wird der Schrei nach dem starken Mann oder nach der starken Methode laut, als Zeichen der Selbstaufgabe des Bürgerturns. Anstatt einzusehen, daß sich eine natürliche Mehrheit nicht außerhalb der

Partei der großen Masse bilden kann, sucht die bestehende Klasse ihre Zuflucht in der Aufhebung aller Rechtszustände, durch die die große Masse überhaupt zu einer politischen Macht geworden ist. Man nennt das Fascismus, weil die bürgerliche Reaktion in Italien sich diesen Namen beilegte. Es entsteht aber schicksalhaftig in jedem Lande, wo die herrschende Klasse daran verzweifelt, ihre Vorrechte auf dem Rechtsboden zu behaupten, und sich nicht davor scheut, sie zu verlieren.

# Das Arbeitslosenelend im Grenzgebiet.

## Die Wanderarbeiter im Kreuzfeuer der Wirtschaftskrise.

Die Folgen der Wirtschaftskrise reichen weit über die großen Industriegebiete hinaus. Von der herrschenden Arbeitslosigkeit werden in diesem Staate auch die industriearmen Grenzgebiete heimgeführt, die ihren proletarischen Menschenüberschuß vor dem Kriege alljährlich auf Saisonarbeit nach Deutschland oder in die Länder des heutigen Deutschösterreich schickten.

Von der Neubistritzer Sprachinsel in Südböhmen angefangen bis ins Egerland hinauf leben schätzungsweise 15 bis 20.000 dieser Forstgeher,

die nach ihren früheren Arbeitsplätzen auch Bayern- oder Sachseingänger genannt werden.

Auf dieser Menschenschichte lastet die Krise mit furchtbaren Schwerk. Von den ausländischen Arbeitsstätten werden die Wanderarbeiter durch gesetzliche und administrative Schranken ferngehalten, in den Zentren der inländischen Baubewegung sind sie ungeliebte Gäste, solange ortsansässige Arbeiter massenhaft feiern müssen.

In den typischen Wanderbezirken Tschau und Bischofteinitz, teilweise aber auch im Kaplitzer und Neubistritzer Gebiete sind tausende solcher Proletarier schon seit Herbst 1929 arbeitslos und leben in bitterster Not.

Vielfach können sie ohne eigenes Verschulden nicht in den Genuss der im Frühjahr auf 26 Wochen verlängerten Arbeitslosenunterstützung kommen, weil sie nicht die Möglichkeit hatten, die gewerkschaftliche Karenzfrist zurückzulegen. Nur zum Teil ist die Existenz der Betroffenen durch den Besitz einer kleinen Landwirtschaft sichergestellt. Es sind auch genug ausgesprochene Proletarier darunter, die mit ihren Familien in Miete leben und nicht einmal einen Kartoffelacker besitzen. Hunger tut überall gleich weh, ob er nun in einer Mietkammer, im sogenannten „Agrargebiet“ oder in einer Waldgegend gelitten wird. Daher ist die Forderung wohlberechtigt, daß neben den begründeten Hilfsmaßnahmen für die industriellen Krisengebiete auch das Notstandsproblem der Wandergebiete in vollem Umfange gewürdigt wird.

Nachstehend sei kurz zusammengefaßt, was eine mehrjährige Wanderung durch das alte Notstandsgebiet von Ronsperg - Ostau (Bezirk Bischofteinitz) in zahlreichen Besprechungen und Versammlungen an beachtenswerten Krisenmerkmalen zutage gefördert hat.

Ronsperg, die Hauptstadt des Gerichtsbezirkes, zählt über hundert Arbeitslose. Arbeitslosigkeit ist so gut wie gar keine vorhanden, nachdem auch die Späterzeugung im nahen Mähling darniederliegt. Beim Bürgermeisteramt sowie in der Arbeitsvermittlungsanstalt wird immer stürmischer Arbeit oder wenigstens Geld auf Brot verlangt.

Das kleine Mühlendorf auf dem Wege zum Waldgebiet hat 30 Mann arbeitslos. Dennoch müssen in den Glashütten des Ortes noch immer 30 Mann 12 Stunden täglich arbeiten. Dagegen erstattete Anzeigen befinden sich im Stadium der Erhebung.

In Ostau sind 40 Arbeitslose gemeldet. Saisonarbeiter, welche nach Reichenberg auf Arbeitsuche fuhren, sind schon Juli oder August wieder zurückgekommen.

Das benachbarte Dörfchen Frohnau bezeichnet 20 Arbeitslose. In der anschließenden bettelarmen Bergiedlung Minsürgut, zur tschechischen Gemeinde Klentisch gehörig, sitzen weitere 25 Mann daheim.

Mauthaus, schon an der Grenze, zählt hundert Arbeitslose. Fünfzig dürften in nächster Zeit dazu kommen. Früher haben die Leute in Mauthaus draußen gearbeitet, jetzt läßt sie Deutschland nicht mehr hinein.

## Nachspiel der Prager Fascistentravalle

Prag, 29. September. Beim Kreisstrafgericht in Prag fand heute die Verhandlung gegen die ersten zwei aus Anlaß der Prager Demonstrationen gegen die deutschen Tonfilme Angeklagten statt. Der 23jährige Arbeiter Richard Bělohoubek aus Weinberge war wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit angeklagt, begangen dadurch, daß er mit einem Steinwurf eine gläserne Firmatafel im Hause des Kino Macesta zertrümmerte. Der Angeklagte bestreitet jedwede Schuld und der Senat sprach ihn wegen Mangel an Beweisen von der Anklage frei. Der Staatsanwalt meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an. — Der zweite Angeklagte, der 21jährige Tischlergehilfe Johann Lau aus Prag III., war wegen des Verbrechens des Auf-

Schwarzjahn eine reine Wanderarbeitergemeinde, weist über 200 Arbeitslose aus. Ein Zehntel davon hat über den Sommer auswärts Beschäftigung gefunden. Neun Zehntel sind seit Herbst 1929 auf Gelegenheitsarbeit angewiesen.

Water ist mit 83 Arbeitslosen geschlagen, zumeist Bauarbeiter, die auch in der Hochsaison beschäftigungslos zu Hause saßen.

Schwanenbrühl - Althütte meldet 200 Arbeitslose. In der Versammlung wird berichtet, daß Arbeitsuchende dreimal nacheinander vergeblich in das Gebiet von Eger-Nisch-Falkenau gefahren sind. Manche borgten sich dazu das Reisegeld aus und kamen ohne Krone in der Tasche heim.

Wsch-Wenzelsdorf, eine 800 Meter hoch, hart an der bayerischen Grenze gelegene Auswanderergemeinde zählt derzeit 230 arbeitslose Männer und Burshen. In früheren Jahren sind sie als Tagelöhner nach Bayern oder als Bauarbeiter nach Sachsen und Nordböhmen gegangen. Diesen Sommer ist fast die ganze Dorfbevölkerung in die Hopfenplüde gezogen. Zwei- bis dreihundert Kronen, die dort bei fleißiger Arbeit von einem Erwachsenen verdient wurden, waren der einzige Verdienst. Wie wenig diese Segen den Vergleich mit wirklichen Agrargebieten aushält, beweisen zwei Ziffern. In der Kriegs- und Umsturzeit bezogen von den 1196 Einwohnern über 1000 Brotkarten.

In Eifenberg, einer von Arbeitern und Kleinbauern bewohnten und von ihren Vertretern verwalteten Waldgemeinde, erreichte die Arbeitslosenzahl ebenfalls schon eine ansehnliche Höhe. 170 Arbeitslose haben sich gemeldet, davon 40 Bauarbeiter. Das Fallen der Holzpreise, die Unsicherheit mit der Forstreform beim dortigen Wachstumsbedürfnis hat auch die Arbeitsmöglichkeiten der Waldarbeiter verringert.

Wschensky, schon an der Taus-Tachauer Bahnlinie gelegen, beherbergt 156 Arbeitslose. Im Winter dürften es mehr als 200 werden. Es handelt sich fast durchwegs um ehemalige Sachseingänger, die in den letzten Jahren in Nisch, Falkenau oder Komotau arbeiteten.

Muttersdorf, Sitz der darniederliegenden Spitzköppler des oberen Böhmerwaldes, weist heute schon 200 Arbeitsuchende aus. Vielfach freuten sich die Familien nur mit dem Spitzköppler durch, wobei der Wochenverdienst einer geschickten Klöpplerin durchschnittlich 15 Kronen beträgt. Auch Männer und Burshen müssen sich zum Klöppelpolster setzen, damit wenigstens der bescheidenste Lebensbedarf gesichert wird.

Rechnlich liegen die Verhältnisse in den benachbarten Orten des durchstreiften Gebietes. Wollawa meldet 64 Arbeitslose, Schmolau 40, Mähling 73, Bössigkau und Jemshen ebenfalls ein halbes Hundert.

Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß im kommenden Winter bei hunderten dieser Grenzarbeiterfamilien Elend und Verzweiflung herrschen wird.

Wohl wird die vom Genossen Dr. Czech eingeleitete Ernährungsaktion eine kleine Linderung bringen — für den politischen Bezirk Bischofteinitz sind für Oktober bereits 35.000 Kronen bewilligt —, aber eine Lösung des Arbeitslosenproblems kann sie nicht sein. Die Leute rufen nach Arbeit! Nur die baldige Finanzgriffnahme von größeren Notstandsarbeiten könnte wenigstens teilweise Abhilfe bringen. Der Herr Finanzminister wird einsehen müssen, daß außerordentliche Verhältnisse auch den Einsatz außerordentlicher Mittel erfordern. 2000 bis 3000 arbeitslose Männer in einem Grenzbezirk, die mit ihren Frauen und Kindern gut ein Viertel der Bevölkerung darstellen, sind eine furchtbare Anklage gegen das kapitalistische System und gegen die Wirtschaftspolitik dieses Staates!

## Südtirol kein Hindernis, wenn Hitler um die Gunst Italiens buhlt.

Turin, 28. September. „Gazzetta del Popolo“ bringt eine Rundgebung des Führers der Deutschnationalen Hitler zu ihrem Vertreter. Er behauptet u. a., daß Frankreich die deutschen Reparationszahlungen zur Ausrüstung Polens und der Tschechoslowakei gegen Deutschland und zur Ausrüstung Jugoslawiens gegen Italien verwenden. Er sprach seine Bewunderung für Italien aus, das an die Spitze der Nationen gelangt sei, und fügte hinzu, daß die Südtiroler Frage die deutsch-italienische Freundschaft nicht beeinträchtigen könne.

## Französisches Munitionslager fliegt in die Luft.

Paris, 28. September. Nach einer Meldung des „Matin“ ist nachts in der Nähe von Lunelville ein Lager des Tankregimentes, das 27.000 37 Millimeter-Geschosse enthielt, in die Luft geflogen. Nach den ersten Ergebnissen der Untersuchung handelt es sich um ein Werk unbekannter Täter, die das Lager in Brand setzten. Die Tat wird mit ähnlichen Fällen, die sich Ende des vorigen Jahres in verschiedenen militärischen Pulverfabriken Frankreichs ereigneten, in Zusammenhang gebracht.

## Die Taktik der deutschen Sozialdemokratie.

Berlin, 29. September. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird sich ab Freitag mit der durch die Wahlen geschaffenen Lage beschäftigen. Der Parteiauschuß, der in der vorigen Woche versammelt war, hatte keine Beschlüsse gefaßt. Daß die Fraktion sich auf eine bestimmte Taktik festlegen werde, ist nicht anzunehmen, es sei denn, daß bis dahin sich die Situation so weit klären wird, daß eine bestimmte Stellungnahme notwendig wird.

In einzelnen Parteibezirken, so gestern in Breslau, sind Beschlüsse angenommen worden, die jedes Kompromiß mit den bürgerlichen Parteien ablehnen und die Aufstellung bestimmter Forderungen verlangen. Der Bezirk Hamburg dagegen wünscht, daß die Sozialdemokratie jetzt die Führung bei der Regierungsbildung übernehme, was aber ohne die bürgerlichen Parteien doch gar nicht möglich ist. Es ist anzunehmen, daß die Fraktion die Notwendigkeit der Abwehr des Fascismus und der Erhaltung der Sozialgesetzgebung in den Vordergrund ihrer Politik stellen und daß ihre künftige Taktik von dieser Notwendigkeit bestimmt werden wird.

## Der unterbesserliche Antimargist.

Seipel wieder in Wien.

Wien, 29. September. (Eigenbericht.) Heute ist Dr. Seipel nach Wien zurückgekehrt. Unterwegs hatte er in einem Interview für ein Prager Blatt erklärt, daß er eine Koalition aller Antimargisten einschließlich der Heimwehr wünsche. Tatsächlich haben heute die Heimwehrführer versucht, bei den Großdeutschen und Landbündlern in dem Sinne eines Eintrittes in die Regierung zu wirken. Bei den Großdeutschen wurde ihnen entschieden erklärt, es liege ein Beschluß gegen den Eintritt in die Regierung vor, an dem auch die morgige Sitzung der Reichsparteileitung nichts ändern werde. Bei den Landbündlern wurde ebenfalls auf die morgige Sitzung der Reichsparteileitung verwiesen. Ein Teil der Landbändler ist für den Eintritt in die Regierung, um die Verteilung des Notopfers für die Landwirtschaft nicht den Christlichsozialen zu überlassen. Da aber selbst mit den Landbündlern die Regierung keine Mehrheit hätte, hält man auch heute die Auflösung des Nationalrates für ziemlich unvermeidlich. Allerdings liegt die Entscheidung bei den beiden morgigen Beratungen der Großdeutschen und des Landbundes.

## Besprechung Beneš-Curtius.

Genf, 29. September. (Wolff.) Wie das W. T. B. erzählt, fand heute vormittags eine längere Besprechung zwischen Dr. Curtius und Dr. Beneš statt. Es verlautet, daß in dieser Unterredung u. a. die Vorgänge in Prag, wegen deren der deutsche Gesandte Dr. Koch bereits eine Rücksprache mit dem Stellvertreter des Ministers des Reichern Dr. Krosta hatte, zur Sprache gekommen sind.

## Korošec demissioniert.

Belgrad, 28. September. Nach dem heute amtlich veröffentlichten Demissionsgesuch begründete Forstminister Dr. Korošec seinen Rücktritt mit seinem kränklichen Zustande. Dr. Korošec leidet tatsächlich seit längerer Zeit an Zuckerkrankheit und hat sich schon wiederholt Karlsbader Kuren unterzogen. In politischen Kreisen kursieren jedoch Gerüchte, daß die Demission Korošecs auch einen politischen Grund hat. Korošec, der im Kabinette des Generals Zivkovic der einzige Führer einer politischen Partei war, soll die Ansichten der übrigen Minister bezüglich der Schaffung einer Staatspartei nicht geteilt haben.

laufes und wegen der Übertretung der Wachbeleidigung angeklagt, die er sich bei der Demonstration am Obstmarkt zu Schulden kommen ließ. Der Senat verurteilte ihn wegen Wachbeleidigung zu drei Tagen strengen Arrests.

Die nächste Parlamentsitzung findet Donnerstag, den 2. Oktober, um 3 Uhr nachmittags statt. Tagesordnung: Vertrag mit Polen wegen Benützung der städtischen Objekte in Teschen, Bericht über die Regierungsvorordnung über Kompetenzverschiebungen von Ministerien auf die Landesämter; Immunitäten. Am selben Tag um 4 Uhr nachmittags tritt auch der Senat zusammen. Tagesordnung: Regierungsvorlage über den Schutz der Alimentationsberechtigten; Regelung der Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse im Grenzgebiet Fristverlängerung für die Postsparkassenvorlage.

# Tagesneuigkeiten.

## Anglidsfälle im Bergwert.

Budapest, 28. September. Nach Blättermeldungen aus Belgrad sind in dem Bergwert Krakevac bei Mergenac etwa zwanzig Bergarbeiter infolge Jubelstürzes eines Abhüttungsdammes auf der 100 Meter-Zohle von einem Wasser einbruch überrascht worden. Wie befürchtet wird, haben sich nur Einzelne retten können. Einzelheiten stehen noch aus.

London, 29. September. Wie „Times“ aus Kapstadt meldet, kam es in einem Bergwert bei Johannesburg dadurch zu einem schweren Unglück, daß sich ein leerer Förderkorb losriß und annähernd tausend Meter tief in den Schacht hinabstürzte, auf dessen Grund er in Stücke ging. Von den umherfliegenden Trümmern wurden vier Eingeborene getötet und sieben verletzt.

Wafu, 29. September. In einer hiesigen Petroleum-Raffinerie explodierte ein Zerkleinerungs-Ballon. Zwei Arbeiter fanden den Tod.

Rom, 29. September. In der Grube von San Giovanni di Zafforato wurden bei einer Explosion von Grubengasen zwei Arbeiter getötet und vier schwer verletzt.

## Gastod beim Baden.

Budapest, 28. September. (M.Z.) Aus Pestheln wird gemeldet: In einem Wasserreservoir der hiesigen elektrischen Zentrale wurden drei junge Gymnasialschüler tot aufgefunden. Die Untersuchung hat ergeben, daß die neben dem Wasserreservoir laufende Gasleitung schadhaft geworden war und die drei jungen Leute, die im Reservoir badeten, vom austretenden Gas getötet wurden.

## 68 Stunden im Wasser.

### Weltdauerrekord im Schwimmen.

London, 29. September. Einer Meldung aus Malta zufolge hat der dortige Schwimmer Nizzo einen neuen Weltdauerrekord aufgestellt, in dem er 68 Stunden 15 Minuten auf hoher See schwimmend zubrachte. Im letzten Jahre war es ihm gelungen, 62 Stunden zu schwimmen.

## Die wahren Herrscher Amerikas.

### 10 Kapitalisten verdienen 10 Prozent des Nationaleinkommens.

Die Trennung von Reich und Besitz nimmt immer schärfere Formen an und immer mehr gruppiert sich einerseits eine Reihe von Besitzenden, die über unermeßliche Vermögen verfügen, während auf der anderen Seite die Einkommen ständig zurückgehen. Wie stark die Vermögenskonzentration in den letzten Jahren fortgeschritten ist, das beweisen folgende Zahlen: Noch im Jahre 1924 zeigte die amerikanische Steuerstatistik nur 75 Personen, die jährlich über ein Jahreseinkommen von mehr als 1 Million verfügten. Drei Jahre später, im Jahre 1927, war diese Zahl bereits auf 283 Personen gestiegen. Unter diesen 283 Leuten befanden sich wiederum 10, die ein Einkommen über 5 Millionen Dollar versteuerten. Die heutige Statistik gibt nicht bekannt, wer diese zehn Leute sind, es ist nicht einmal sicher, daß sie unter denen zu finden sind, die schon 1924 als Dollar-millionäre an der Spitze der reichen Leute Amerikas standen. Als der reichste Mann gilt auch jetzt noch der Erbe des Rockefeller-Vermögens John Rockefeller jun., der schon 1924 an Einkommensteuer mehr als 6 Millionen Dollar entrichtete. Man wird kaum fehlgehen, das Jahreseinkommen Rockefellers auf 12 bis 13 Millionen Dollar schon im Jahre 1924 zu schätzen. Inzwischen dürfte wahrscheinlich eine starke Vermehrung eingetreten sein.

Die Vanderbilt und Astor sind allerdings stark in den Hintergrund gedrängt worden, Vanderbilt und Astor gehören wahrscheinlich nicht mehr zu den reichsten Leuten Amerikas. Der zweitreichste Mann Amerikas dürfte wohl immerhin noch Henry Ford sein, der 1924 etwas mehr als 2½ Millionen Dollar Steuern zahlte. An dritter Stelle stand damals Edsel Ford mit rund 2 Millionen Dollar Besteuerung. Auch ein anderer Automobilname befindet sich noch 1924 unter den reichsten zehn Leuten. H. C. Dogge zahlte rund 1 Million Dollar an Einkommensteuer. Die übrigen bekannten Namen sind noch die der Gebrüder Mellon, wovon der eine, Andrew, der Schatzsekretär der Vereinigten Staaten ist. Auch er zahlte 1924 fast 2 Millionen Steuern, sein Bruder etwa 1,2 Millionen. Dann die Eisenbahnmagnaten Harlows sowie Anna Darnes, die auch 1½ beziehungsweise 1 Million Steuern zahlte. Schließlich noch der Kohlenkönig Berwind und die Bankiers Ryan, Baker und Whitney. Die zehn reichsten Leute Amerikas verfügen also zusammen über ein Einkommen von rund 90 Millionen Dollar. Das sind 10 Prozent des amerikanischen Nationaleinkommens, das man wohl ungefähr auf 90 Milliarden Dollar schätzen kann.

Versucht man nach den Steuerstatistiken einmal die Zahl derjenigen Leute festzustellen, die mehr als 10.000 Dollar im Jahr verdienen, so zeigt sich, daß diese Ziffer etwa 350.000 Personen ergibt. Das ist ein außerordentlich geringer Prozentsatz der 115 Millionen betragenden Bevölkerung Amerikas, nämlich noch nicht einmal ein halbes Prozent.

# Kommunistische Rowdies

## Überfallen ein sozialdemokratisches Fest. — 16 Verletzte.

Karlsbad, 29. September. (Eigenbericht.) Für Sonntag hatte die neugegründete sozialdemokratische Lokalorganisation in Pechhöfen im Erzgebirge die Genossen der umliegenden Ortsgemeinschaft zu ihrem Gründungsfest eingeladen. Die Parteimitgliedschaft von Reudel und Eisenberg beabsichtigte sich korporativ an diesem Feste zu beteiligen und vereinbarte deshalb einen gemeinsamen, geschlossenen Abmarsch nach Pechhöfen. Der Zug der Genossinnen und Genossen hatte die ersten Häuser von Pechhöfen erreicht, als man das Gerücht vernahm, daß Kommunisten eine Genossin, die mit mehreren anderen Festteilnehmern bereits früher eingetroffen war, zu Boden warfen und ihr die Handtasche entrißen. Als nun einige Genossen den Kommunisten sagten, daß er damit eine schöne Tat vollbracht habe, warfen sich die Kommunisten gleich auf ihn und brachten ihm eine Kopfverletzung bei. Als die Festteilnehmer in Pechhöfen selbst den Weg zum Festplatz einschlugen, und einen schmalen Weg passierten mußten, wurden sie dort von einem ungeführ hundertköpfigen Spalier von Kommunisten mit wilden Jurnen und Geschrei empfangen. Unsere Genossen hatten die Parole erhalten, sich nicht provozieren zu lassen und ruhig ihres Weges zu gehen. Die Turner und die Polizisten hatten diese Stelle passiert, als nun

ener Teil des Zuges, in dem hauptsächlich Frauen und Kinder marschierten, zu dieser Stelle kamen, drängten sich die Kommunisten plötzlich in den Festzug und schlugen ohne den geringsten Anlaß auf die Teilnehmer ein. Im Nu entstand ein Durcheinander und eine große Panik. Die Kommunisten schlugen auf unsere Genossen, die sich natürlich auf einen solchen rauerischen Ueberfall von Arbeitern nicht gefaßt gemacht hatten, mit Holzschlägern und Gummiknüeten ein. Als unsere Genossen sich zur Wehr setzten und die Verfolgung aufnahmen, kniffen die Kommunisten feige aus.

Von unseren Genossen wurden nicht weniger als 16 verletzt, darunter einige schwer. Ein Genosse erlitt durch einen Steinwurf am Auge eine so schwere Verletzung, daß er sich in Behandlung eines Spezialarztes begeben mußte. Die Verwundeten wurden mit einem Autobus abtransportiert. Inzwischen war auch die Gendarmerie verständigt worden.

In der nachfolgenden Versammlung wurde das unerhörte Vorgehen der Kommunisten in der schärfsten Weise von allen Rednern gebrandmarkt. Eine fröhliche Feststimmung konnte sich angesichts der 16 Verwundeten allerdings nicht entwickeln, so daß die Gründungsfeier bald abgebrochen wurde.

Also auch hier zeigt sich die allgemeine Erscheinung, daß im Augenblick eine total verarmte Welt einem auf Wenige beschränkten Kapitalismus von ungeheurem Ausmaße gegenübersteht. P. M.

## 44 Chinesen hingerichtet.

Hankau, 29. September. (Reuter.) In Wutschang (Mittelchina) wurden 44 junge Männer, die mit Ausnahme eines einzigen kaum das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatten, hingerichtet. Sie waren durchwegs der kommunistischen Propaganda beschuldigt.

## Tribüneneinsturz beim Fußball.

### 75 Personen verletzt.

Columbus (Staat Ohio), 29. September. In der ersten Halbzeit eines Fußballkampfes stürzte eine Tribüne im Stadion ein. 75 Personen wurden verletzt, 32 von ihnen mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

## Ausstellung der sozialdemokratischen Frauen.

Die tschechischen sozialdemokratischen Frauen haben anlässlich der Tagung ihrer Partei eine sehr interessante und lehrreiche Ausstellung veranstaltet. Man sieht da auf einem Bilde die Entwicklung der sozialistischen Fraueninternationale, die Vertretung der Frauen in den Gemeinden, Bezirken, Ländern und in der Nationalversammlung verglichen mit der Zahl der weiblichen Wähler, woraus die noch geringe Vertretung der Frauen in den öffentlichen Körperschaften hervorgeht. Außerordentlich lehrreich sind die Tabellen über die Stellung der Frauen im Wirtschaftsstellen. Man lernt daraus, daß z. B. in der Tschechoslowakei von 1000 Frauen 279 erwerbstätig sind und daß von 1000 Beschäftigten 302 — also fast ein Drittel — Frauen sind. Eine andere Tafel belehrt uns wieder darüber, daß der Durchschnittslohn der Arbeiterin in der Tschechoslowakischen Republik nur die Hälfte des Männerlohnes beträgt. Auch die eifrige sorgföhrliche Arbeit der Frauen kommt in zahlreichen Bildern zum Ausdruck. Die Ausstellung ist geeignet, Interesse für die Arbeit sozialdemokratischer Frauen zu erwecken.

Von der eigenen Tochter vergiftet. Sonntag abends wurden der 88jährige Wenzel Luska und seine 79jährige Ehefrau Anna, Besitzer des Hauses Nr. 161 in Laus, durch ihre eigene Tochter, verheiratete Kacerozky, vergiftet, die ihnen Arsen in den Kaffee mischte. Die Kacerozky hatte auch versucht, ihren nichtsehenden 53jährigen Bruder zu vergiften. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht; er ist bereits außer Gefahr. Als in den ersten Morgenstunden die beiden Eheleute tot aufgefunden wurden, wurde die Kacerozky sofort verhaftet und ins Taurer Gefängnis eingeliefert. Sie hatte ihnen das Gift um 11 Uhr abends in den Kaffee gemischt, und um 11 Uhr waren die Eheleute bereits tot. In der Wohnung der Täterin wurden noch zehn Delagramm Arsen beschlagnahmt.

Ein Prager Autobus verunglückt. Gestern um 9 Uhr vormittag verunglückte der Autobus der elektrischen Straßenbahn, der den Dienst zwischen Bohmisch und Kobilis versieht. Als er an einer steil abfallenden Straßenecke war, versagte dem Chauffeur Josef Cibal beide Bremsen, und der Wagen fuhr in rasendem Tempo von der Straße auf einen steil abfallenden Hang. Zum Glück ist der Boden hier sehr lehmig, so daß der mit vierzig Personen voll besetzte Wagen steden blieb. Von den im Wagen verbliebenen Fahrgästen wurde keiner verletzt, während sechs Passagiere, die aus dem Autobus sprangen, verwundet wurden. Fünf konnten in häusliche Pflege entlassen werden; einer, Karl Hopsal, mußte mit einem schweren Oberschenkelbruch in das Allgemeine Krankenhaus übergeführt werden.

5000 Wollballen verbrannt. In Koubair ist Sonntag ein Brand in einem großen Wollmagazin ausgebrochen. Etwa 5000 Wollballen

wurden vernichtet. Der Schaden übersteigt zehn Millionen Franken.

Wolfsjagd in Italien. In der Gegend von Avellino in der italienischen Provinz Kampanien ist Sonntag ein riesenhafter Wolf, der die ganze Umgebung schon längere Zeit in Schrecken versetzt hatte und nicht weniger als 60 Kilogramm wog, von einem Jäger erlegt worden.

Ein Flugzeug untergegangen. Ein Kriegsflugzeug, das zur Ausrüstung des italienischen Kriegsschiffes „Dulio“ gehört, und das vom Hafen an Bord zurückkehren wollte, fiel wegen zu geringer Geschwindigkeit ins Meer und ging unter. Der Beobachter, ein Leutnant und die zwei Piloten, ertranken.

Entnitolisierte Strahlen. „New York Herald“ meldet aus Chicago, der dortige Gelehrte Dr. Bucini habe die Wahrnehmung gemacht, daß ultraviolette Strahlen unter bestimmten Umständen die Eigenschaft haben, den Tabak zu entnitolisieren. Der ursprüngliche Geschmack des Tabaks soll sich durch die Einwirkung der ultravioletten Strahlen nicht ändern.

Brandstiftungen in Weltböhmen. In Rosenschach bei Aisch brannte am Sonntag gegen 3 Uhr früh das Anwesen des Landwirtes Max Hascher samt den Stallungen und der mit der Ernte und zahlreichen landwirtschaftlichen Maschinen angefüllten Scheune nieder. Auch das benachbarte Haus des Sohnes des Hascher, eines Webers, wurde von der Feuerbrunst vernichtet. Die am Brandplatz erschienenen Wehren mußten sich auf die Lokalisierung des Brandes beschränken. Die genannten Objekte wurden bis auf die Grundmauern eingäschert. Wie bereits festgestellt wurde, ist die Ursache des Brandes auf Brandlegung zurückzuführen. Die Untersuchung ist im Gange. — Wie aus Schönbach gemeldet wird, liegt auch im Falle des jüngst gemeldeten Schadenfeuers bei der Instrumentenfabrik Otto Josef Alier, bei dem auch benachbarte Häuser in Mitleidenschaft gezogen wurden und ein Schaden von 1,5 Millionen Ké entstand, Brandstiftung vor.

Schleppbahn gekentert. Auf dem Michigansee (USA) kenterte ein schwerbeladener Schleppbahn, dessen Stahlrost gerissen war. Die eisstöfige Beladung ist bis auf den letzten Mann ertrunken.

Brandstiftung eines religiörs Wahnwärtigen. Der 27jährige Theologiestudent Alfred Michaelis zertrümmerte in einem Anfall von religiösem Wahn Sinn sämtliche Möbel in der in der Köthenerstraße in Berlin W. gelegenen Wohnung seines Vaters. Michaelis warf alles, was er nicht zerbrechen konnte, auf den Hof hinaus. Dann zündete er die Wohnung an. Nach dem Geisteskranken, der offensichtlich in religiösem Wahnwahn gehandelt hat, wird gefahndet.

Nazi erstligt Reichswehrsoldat. Im Schweizer Krankenhaus verstarb dieser Tage ein Oberstleutnant des Schweizer Reichswehregiments VII, der am Wahlsonntag von einem Nationalsozialisten schwer verletzt worden war. Der Oberstleutnant, ein 20jähriger junger Mensch namens Walter Krause, befand sich am 14. September in seiner Heimat Zellhammer bei Waldenburg auf Urlaub. In einer Dialektbegegnung er einem Jugendfreund, der heute fanatischer Nationalsozialist ist. Zwischen dem Hilttermann und dem Soldaten kam es zu heftigen politischen Auseinandersetzungen, als der Hilttermann den Reichswehrsoldaten als „Kasselerlinge“ anredete. Schließlich ergriff der Hilttermann ein Bierglas und schlug damit auf den Soldaten ein. Der Ueberfallene wurde blutüberströmt ins Krankenhaus gebracht und ist nun nach etwa zehntägigem qualvollem Leiden seinen Verletzungen erlegen.

Arsenik in der Suppe. Sonntag, den 21. September, erkrankte die Familie des beim Gutbesitzer Rubes in Ametnowes bei Wilmarn beschäftigten Viehhirten Anton Nydr nach dem Mittagessen unter Vergiftungserscheinungen. Die Erkrankung äußerte sich am schwersten bei der alten Mutter des Nydr, die nur etwa drei Löffel Suppe zu sich nahm und von den übrigen Speisen fast nichts anrührte, da sie einen süßlichen faden Geschmack verspürte. Auch ihre Söhne Anton und Wenzel

## Saben in Ihrer Gemeinde schon alle Funktionen ihr kommunalpolitisches Blatt?



In vielen Gemeinden wurde schon geschlossen, alle kommunalpolitischen Funktionen, ohne Unterschied der Partei, ein kommunalpolitisches Organ nach freier Wahl des betreffenden Funktionärs, auf Gemeindefosten zuzustellen. Ein derartiger Beschluß ist zweifellos sehr wichtig, weil es eine Aufgabe der kommunalen Verwaltung ist, für die Schulung der tätigen Gemeindefunktionäre zu sorgen und ihnen wenigstens einen kleinen Teil der zu ihrer ständigen Information nötigen Befehle zur Verfügung zu stellen.

Genossen! Wenn in eurer Gemeinde ein derartiger Beschluß noch nicht besteht, so stellt einen dieobezüglichen Antrag!

Jedem sozialdemokr. Gemeindefunktionäre sein Blatt, „Die Freie Gemeinde“.

Nydr erkrankten. Die Gendarmerie untersuchte den Vorfal und hatte nach vier Tagen soviel Material gegen die Lebensgefährtin des Anton Nydr, die 28jährige Marie Castet beisammen, daß sie sie in Haft nahm. Die Castet gestand, in die für die ganze Familie bestimmten Speisen Arsenik gemengt zu haben, das sie mit Staubzuder mischte und so dem Teig beimgengte. Nach dem Staninchenbraten, den sie zu Mittag hatten, habe sie Arsenik beigelegt. Das Essen bekam dadurch einen faden Geschmack, so daß die Familie nur wenig davon zu sich nahm. Das Arsenik behauptete die Castet von Anton Nydr erhalten zu haben. Sie gestand weiter, sie habe die Mutter Nydrs, mit der sie häufig Zerwürfnisse hatte, vergiften wollen. Anton Nydr wurde verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

## Fischer müssen Bauern werden.

### Die letzte Fischereiausstellung am Züdersee.

In Enkhuizen am Züdersee in Holland wird in diesen Tagen eine Fischereiausstellung eröffnet, die die letzte der alljährlich stattfindenden Ausstellungen in diesem kleinen Fischerort sein wird. Denn die Trockenlegung des Züdersees ist in das letzte Stadium getreten, und mit der Fischerei ist es zu Ende. Das bedeutet, daß die Fischer drohlos werden, und sich nach einem neuen Beruf umsehen müssen. Für diese Verwandlung hat Holland ganz bestimmte Pläne aufgestellt. So bestimmen alle diejenigen, denen man es wegen ihres Alters oder einer Krankheit nicht mehr zumuten kann, den Beruf zu wechseln, eine lebenslängliche Rente. Alle älteren Leute, die noch arbeiten können, werden als Schiffsbesitzer oder für ähnliche Posten in den Dienst des Staates übernommen. Dann erhalten alle Fischer, die sich umstellen müssen, eine Ausbildung oder eine auf mehrere Jahre berechnete Beihilfe. Jeder erhält ein Stück von dem Land, das aus dem Züdersee austauchen wird.

Der Züdersee war ursprünglich ein großes Binnenmeer, bis am Ende des 13. Jahrhunderts der breite Landstreifen zwischen dem Binnenmeer und der offenen See durch eine große Sturmflut weggespült wurde, wobei viele Dörfer mit über 80.000 Menschen den Untergang fanden. Damit war das Binnenmeer ein Meerbusen geworden, und die Anwohner, die ehedem zum größten Teil Ackerbauern waren, wurden Schiffer. Schon drei Jahrhunderte nach der großen Sturmflut tauchten die ersten Projekte zur Wiedereroberung dieses Gebietes auf. Henrik Stevin sprach als erster den Gedanken aus, die Züdersee dem Meere wieder zu entreißen. Er wollte zu diesem Zweck die Inseln, die ja heute noch die ehemalige Küste bezeichnen, durch einen Damm wieder miteinander verbinden und dann das Gebiet auspumpen. Aber erst in unserer Zeit waren die technischen Möglichkeiten zur Verwirklichung dieses Projektes vorhanden. 1890 arbeitete der Ingenieur C. Velij einen Plan aus, der noch heute dem ganzen Werk zugrunde liegt. Nach den Entwürfen dieses Ingenieurs bleiben drei breite Fahrrinnen offen, zwischen denen man vier große Stüde Land gewinnt. Das größte mißt 9.000 Hektar, das kleinste 20.000 Hektar. Im ganzen steigen 21.000 Hektar aus den Fluten; 15.000 Hektar bleiben See. Zum Bau der Dämme verwendet man eine mit zerriebenem Gestein gemischte schwere Lehm-Masse, die man aus dem See selbst gewinnt. Das ganze Werk, an dem in Gruppen gearbeitet wird, soll 1932 fertig sein. Das gewonnene Land wird dann angebaut, und man hofft Raum für 1 bis 1,5 Millionen Menschen zu haben. Das große Werk, dessen Kosten auf 500 Millionen Gulden veranschlagt sind, wird immer schwieriger, je mehr es sich seinem Ende zuneigt. Die Nebenwerke, die augenblicklich im Bau sind, machen keine besonderen Aufwendungen nötig. Lediglich das tiefe und mit schlechtem Boden bedeckte Stück bleibt als großer Binnensee bestehen. Er sorgt für die Bewässerung der umgebenden Gebiete. Das Hauptproblem ist die Fertigstellung des großen Damms. Denn, je mehr dieser Damm wächst, desto geringer wird die Fläche für den Ausgleich der Ebbe und Flut, desto stärker ist infolgedessen die Strömung. Um diese Hindernisse zu beheben, hat man zunächst 25 Schleusen gebaut, die an jedem Deichende den Ausgleich regeln. Aber trotz dieser Schleusen wird die Fertigstellung des Hauptdamms noch manche harte Nuß zu knaden geben.

**Postflugzeug im Schneesturm.** Ein Postflugzeug der Western Canada Airway, das vor einigen Tagen in einen heftigen Schneesturm geraten war, wurde sehr nahe dem Flughafen Southst (Alberta) völlig zertrümmert aufgefunden. Der Pilot sowie die beiden Passagiere konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

**Einbruch in eine Gasanstalt.** In der Nacht zum Samstag verübten verwegene Einbrecher einen Handstreich auf die Kantine der Gasanstalt Berlin-Charlottenburg in der Gausstraße. Sie erbrachen den Wandtresor und stahlen 500 Mark. Als vier Arbeiter sie festnehmen wollten, eröffneten die Brecher ein Revolverfeuer auf ihre Verfolger. Auf diese Weise gelang es ihnen, zu entkommen. Glücklicherweise wurde von den Arbeitern niemand verletzt.

**Auf dem Weg zum Fernseh-Rundfunk.**

Sehr viele technische Erfindungen sind uns heute als unentbehrliche Bestandteile unserer alltäglichen Berrichtungen selbstverständlich geworden, die in ihren Anfängen lediglich als Varietenummern oder als besondere Attraktion auf Ausstellungen ein staunendes Publikum begeisterten. Es ist noch gar nicht so lange her, daß zum Beispiel Telephone auf Ausstellungen eingerichtet waren, und daß die, die telefonierten, um ein Erlebnis bereichert nach Hause gingen. So ist es denn bezeichnend, daß gerade in den letzten Tagen wieder ein Berliner Großparcours den Besuchern Vorstellungen auf einem Fernschirmsender bot, dessen Sender irgendwo in der Stadt aufgestellt war. Die Fernschirmsender unterscheiden sich allerdings von



Ein moderner Fernseh-Sender mit Spiegelrad. (Die geringe Größe des Apparates wird durch die daneben abgebildete Streichhölzschachtel gekennzeichnet.)

ähnlichen Wundern vergangener Jahrzehnte dadurch, daß sich auch eine hoch entwickelte Technik mit den großartigsten Apparaten und Maschinen auf das Erzielen der Bilder damit beschäftigt, und in wesentlich kürzerer Zeit als früher, zu einem praktisch brauchbaren Resultat kommen wird.

Die Qualität eines drahtlos übertragenen Bildes hängt von dreierlei ab: einmal von der Zahl der Bildelemente, in die das übertragene Bild zerlegt wird, dann bei bewegten Bildern von der Zahl der Bilder, die in der Sekunde übertragen werden können, und dann von der Bildhelligkeit. Die Zahl der Bildelemente oder Bildpunkte, die zuerst als mit 1200 genügend angesehen wurden, sind inzwischen von Telefunken auf 2500 in die Höhe gebracht worden. Aber auch diese Zahl genügt nicht, denn in je mehr Punkte ein Bild zerlegt werden kann, desto deutlicher wird seine Wiedergabe. 5000 bis 10.000 Punkte müssen schon erreicht werden.

Zu Beginn der Versuche gelang es acht bis zwölf Bilder in der Sekunde zu übertragen, während man jetzt schon eine Bildfolge von 20 Bildern erreicht hat. Aber auch das genügt nicht, wenn man bedenkt, daß beim Abrollen eines Films 30 bis 40 Bilder notwendig sind, um eine der Natur entsprechende Bewegung zu erreichen.

Am meisten Schwierigkeiten machte bisher die Bildhelligkeit, sie ist schon dadurch verbessert worden, daß man statt der Nipkow'schen Scheibe — Nipkow kann als Erfinder des Fernsehens überhaupt angesehen werden — ein Spiegelrad benutzt, das die vorhandene Lichtenergie völlig ausnützen kann, während bei der erwähnten Scheibe nur ein Bruchteil verwertet wird. Von ausschlaggebender Bedeutung ist auch, daß das Spiegelrad so klein gestaltet werden konnte, daß es schon für Massenfabrication eventuell in Frage käme.

In Bezug auf Wellenlänge und Sendeapparat sind zwar noch manche Probleme zu lösen, im allgemeinen aber kann man sagen, daß die Verbindung der Sende- und Empfangseinrichtung keine wesentlichen Schwierigkeiten mehr macht. So lange noch keine endgültige Form für Fernsehapparate gefunden worden ist, werden natürlich auch noch keine Geräte hergestellt, die für allgemeine Rundfunkzwecke gebraucht werden können. Trotzdem ist man dabei, Konstruktionen ausfindig zu machen, die durch ihre Billigkeit und einfache Bedienungswiese als Massenartikel vertrieben werden können. Für die überwiegende Mehrzahl der Rundfunkfreunde kommen diese Apparate vorläufig noch nicht in Frage.

Sehr ernsthaft beschäftigt sich die deutsche Reichspost mit Fernsehversuchen, die sie im Anschluß an das allgemeine Rundfunkprogramm unternimmt. Bis zur endgültigen Lösung aller Probleme können noch Jahre vergehen. Aber besser ein zielbewusstes Arbeiten auf lange Sicht, als ein überstürztes Abschließen, das nur Enttäuschungen bringen und die Allgemeinheit gegen eine so unumwandelnde Erfindung wie das Fernsehen mißtrauisch machen würde.

**Massenelend in der nordböhmisches Glasindustrie**

**Schredliche Lage tausender Heimarbeiter.**

Die nordböhmisches Glasindustrie gehört zu jenen hervorragenden Industrien des Tschechoslowakischen Staates, die durch ihre starke Warenausfuhr nicht in letzter Linie die Handelsbilanz aktiv gestalten.

Ein Handelsminister nannte sie einmal nicht mit Unrecht das Gold des Staates, denn sie bringt viel fremde Devisen ins Land. Aber die Verhältnisse, unter denen die glühenden Perlen und sonstigen Produkte im Gablonz-Tannwaldgebiet erzeugt werden, die prächtigen Hohlglaswaren des Saida-Steinschönauer Industriegebietes, die mannigfaltigen Erzeugnisse der Gebiete von Eisenbrod und Turnau — sie alle werden von kunstfertigen Menschen geschaffen, die unter den allerdrückendsten wirtschaftlichen Bedingungen leben, besser gesagt, vegetieren.

Sind es doch Heimarbeiter, tausende, die gerade jetzt mehr denn je unter den furchterlichen Folgen der Weltkrise schrecklich leiden. Massenarbeitslosigkeit, wochen- und monatelang, ohne Aussicht auf baldige Aenderung der Situation, mangelhafte Unterfütterung meist aber gar keine Hilfe, — das ist die Signatur der Lage in den weiten Heimarbeitergebieten im nordböhmisches Glasindustriegebiet, gleichviel, ob es sich um deutsche oder tschechische Proletarier handelt. Es ist begreiflich, daß die Weltwirtschaftskrise in erster Reihe eine Industrie trifft, die vor allem den Luxus oder doch dem Schönhheitsdienst dient. Den breiten Massen, für welche die Erzeugnisse der nordböhmisches Glasindustrie vielfach bestimmt sind, ist augenblicklich die Frage der Ernährung, die Befriedigung der wichtigsten Lebensbedürfnisse weitans das Wichtigste. In der Sorge um die bedrohte wirtschaftliche Zukunft kennt auch der Mittelstand kein besonderes Verlangen nach Schmud. Dazu kommt die Verschärfung der Krise durch die trotz aller Vorsichtsmaßregeln immer wieder zu beobachtende Verschleppung der Produktionsmethoden in überseische Länder durch ausländische Industriepione.

In der am 22. September unter Vorsitz des Konsulenten Koral aus Königgrätz abgehaltenen Sitzung der staatlichen Zentral-Kommission für Heimarbeiter (die dem Sozialministerium untersteht) wurde ein erschütterndes Bild des unter den Heimarbeitern der nordböhmisches Glasindustrie herrschenden Elends entrollt.

In dieser Sitzung waren vertreten das Sozial- und Handelsministerium, die Verbände der deutschen und tschechischen Glasarbeiter durch Redzigel und Seba aus Teplitz und die Vorsitzenden der Distriktskommissionen in Gablonz, Saida, Turnau und Eisenbrod. Als Experte war u. a. auch Abg. Gen. Schweichhart anwesend.

Alle erstatteten Berichte gingen dahin, daß die in der Glasindustrie vorhandene Krise die schwerste ist, die jemals bisher zu verzeichnen war. Die auf verschiedene Messen gesetzten Hoffnungen haben sich nicht erfüllt. Aus der Saida-Steinschönauer Glasindustrie waren z. B. eine Anzahl Aussteller in Leipzig, die nicht einen einzigen Auftrag hereinbringen konnten. Aus dem Gablonz-Tannwaldgebiet wurde mitgeteilt, daß infolge der allgemeinen Arbeitslosigkeit nicht wenige Orte still und öde sind, wie a u g e s t o r b e n wirken. Im Hergewirge geht zur Zeit nur ein einziger Artikel: Die modernen Behängelien.

Erhebungen im Saida-Steinschönauer Glasindustriegebiet ergaben, daß schon vor Monaten von rund 2800 Heimarbeitern, die erfasst wurden, zwei Drittel arbeitslos waren.

**Die Liga für Menschenrechte.**

Als vor etwa einem Jahre in einer kleinen Versammlung im Mozarteum in Prag die Liga für Menschenrechte gegründet wurde, die Zellen dieser Liga für die Tschechoslowakei, da fand dieses Ereignis recht wenig Beachtung in der Lesensliteratur. Die Presse ging daran vorüber, die Politiker gingen daran vorüber (sie tun es auch heute noch. Nihilismus, das mit den Menschenrechten, versteht ihr?). Ein Verein mehr neben so vielen anderen . . .

Aber als am Donnerstag voriger Woche wieder eine Versammlung der Liga stattfand, im selben Raume wie im Vorjahre, da waren schon so viele Mitglieder und Zuhörer, so viele Enthusiasten und Interessierte gekommen, daß der Saal zu klein war, daß viele Versammlungsteilnehmer stehen mußten und manche, bald müde geworden, vorzeitig weggingen, etwa nach dem prächtigen Vortrag des Präsidenten der französischen Liga für Menschenrechte, des Professors B a s h aus Paris. Schade, — die zu früh weggegangen, konnten nicht mehr hören vom Tätigkeitsbericht, den Dr. B i l l erstattete — ein Tätigkeitsbericht in wenigen Worten, der auch zugleich die dringlichsten Aufgaben der Liga zeigte: Einjährig gegen die Vollstreckung von Todesurteilen, Kampfs für das Heimatrecht der Staatenlosen, Einsprüche gegen die Desagierungen aus den Prager Paraden, Werben für die Idee der Verständigung zwischen den Nationen.

Man sieht, daß alles das übereinstimmt mit dem Willen und den Auffassungen der Sozialdemokratie. Es ist also selbstverständlich, daß nicht wenige Sozialdemokraten der Liga angehören. Aber das Bestehen politischer Parteien, die mit den

Seither ist es noch schlimmer geworden! In Dessendorf allein sind 163 Mitglieder des Glasarbeiterverbandes arbeitslos! Zeit Bestehen des Center Systems hat der genannte Verband an vier Gruppen des Stammtages im Hergewirge 900.000 K an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt! glücklich noch jene, die gewerkschaftlich organisiert sind und die Unterstützung zu Recht haben. Der größte Teil der Glasheimarbeiter ist leider nicht organisiert, weshalb unter diesen die Notlage am allererschlimmsten ist. Es ist überaus kennzeichnend, daß die Genossenschaft für die glasbearbeitenden Gewerbe im Saida-Steinschönauer Gebiet, worin die Zwischmeister als sogenannte Gewerbetreibende zusammengeschlossen sind, eine Deputation nach Prag ins Sozialministerium entsandten, um die Einleitung einer außerordentlichen Hilfsaktion zu erbitten.

Viele hunderte Arbeiterfamilien leben in der Hauptsache nur von Brot und Kartoffeln.

Der einzige Verdienst zahlreicher arbeitsloser Glasarbeiter resultierte aus dem Sammeln von Beeren und Schwämmen. Das ist nun auch vorbei. Hochqualifizierte Glasarbeiter, die über Auszeichnungen verfügen und deren Leistungen wirklich künstlerisch sind, haben Jahresverdienste, die unglaublich niedrig sind.

Viel trägt zu diesem aufreizenden Massenelend die Tatsache bei, daß die Heimarbeiter des notwendigen Schutzes durch eine kraftvolle Organisation sowie seitens des Staates entgegen, den raffinierten Ausbeutungsmethoden der Unternehmer fast widerstandslos ausgeliefert sind und, getrieben durch die Not, einander selbst schärfste Konkurrenz bei 12 bis 16stündiger Arbeitszeit bereiten. Aus der darniederliegenden Textilindustrie strömen in die Glasindustrie ebenfalls

**Lohnbrüder**  
ein. In Indien und Japan macht sich die Konkurrenz für die Gablonz Erzeugnisse schon sehr fühlbar. Die dortigen Produkte sind weit billiger, dabei aber qualitativ mitunter noch besser als unsere heimischen Erzeugnisse. Immer mehr erhöhte Fälle erschweren die Ausfuhr unserer Glasprodukte. Die heimischen Glasarbeiter sind aber an die Scholle gebunden, denn über Betreiben der Glasindustriellen dürfen sie nicht ins Ausland, sie bekommen keine Ausreisewilligung — die Freizügigkeit besteht nicht für sie.

Diese überaus lächtigen und fleißigen Menschen, die so furchtbar unter der Weltkrise leiden, erhoffen seitens des Staates Hilfe, zumindest Linderung ihrer Leiden.

Es wäre ein großes Verdienst auch der Gesetzgebung, wenn das

**Heimarbeiterschutzgesetz** verbessert und durch gewisse Maßnahmen (z. B. scharf duragesetzte Tarife) die Verelendung der Glasarbeiter hintangehalten würden.

Die erwähnte Sitzung der Zentral-Kommission beschloß auf Antrag des gewesenen Senators L i s h aus Eisenbrod, unterstützt durch mehrere Redner, darunter Dr. S u d a c e l von der Reichsberger Handelskammer, die Abhaltung einer allgemeinen Konferenz in Gablonz anzustreben, wo alle zur Sanierung der Glasindustrie und der Verbesserung der trostlosen Lage der Heimarbeiter notwendigen Schritte beraten werden sollen.

Möge es bald geschehen, das S c h l i m m s t e von der nordböhmisches Glasindustrie und ihren Arbeitern abzuwenden!

Vielen der Liga einverstanden sind, machte diese Liga nicht überflüssig. Die politischen Parteien sind oft so sehr in Anspruch genommen von dringlichen Tagesaufgaben, sind manchmal so sehr in politische Kämpfe verstrickt, daß sie diesen Aufgaben weniger Zeit und Kraft und Aufmerksamkeit widmen können, als ihnen zukommt. Und dann: es gibt nicht wenige Menschen, die, ohne Sozialdemokraten zu sein, doch demokratisch und menschlicher Bestimmung sind. Diese Menschen, die in keiner bürgerlichen Partei eine geistige Heimat haben, können sie in der Liga für Menschenrechte finden, und sie können in ihr für ihre Ueberzeugung und ihren sittlichen Grundfragen gemäß wirken. Diese Menschen — die letzten einer großen bürgerlichen Vergangenheit — und die Sozialisten gemeinsam können manches tun, um leidenden, entrechteten Mitmenschen zu helfen, um menschliches Elend zu lindern, um dort eingzugreifen, wo die Parteien es vielleicht nicht können, um auf Mißstände aufmerksam zu machen — und um, in der Liga und durch die Liga, zu einem gewissen der Gesellschaft zu werden . . .

Schon in der Versammlung am vorigen Donnerstag, unter dem unmittelbaren Einbruch der Gelbesunde, fanden alle Redner leidenschaftliche Worte der Empörung und Entrüstung über die Prager Skandale, über die wüsten deutsch-judenfeindlichen Erzeße des von der tschechischen Presse verherrlichten M o i s — Professor B a s h, der Franzose — die tschechischen Professoren R a d l und S a l d a — der Deutsche Dr. B i l l. Und die ganze Versammlung stimmte nachdrücklich zu. Und es war ein ergreifender und erschütternder Gegenangriff durch die Strahlen heulte das nationalistiche Gefindel, in den Strahlen M i r t e n die Feuerscheiben, tobte das Gebrüll: „Nieder mit den Deutschen!“

**Wozu gebraucht man eigentlich Streichhölzer?**

Mit Streichhölzern leuchten Sie nicht nur schlecht, sondern bedrohen dadurch auch Ihr Eigentum, Ihr Leben. Eine Batterie PALABA in Ihrer Taschenlampe gibt Ihnen überall sofort ein helles, andauerndes Licht!

VERGESSEN SIE NICHT-



Nieder mit den Juden! — und im Mozarteum zitierte Professor B a s h wunderbare Worte des großen Franzosen Daurès über die Völkervereinigung, sprach B a s h von der Geschichte der französischen Liga für Menschenrechte, die in einer der stolze Epochen der menschlichen Geistesgeschichte entstand. Wohl war die Zeit, da Dreyfus angeklagt war und Generalstab und Regierung und politische Parteien und die großen Zeitungen und die Gerichte und die aufgewöhnte Jugend seine Verurteilung forderten, eine Zeit der Hochflut des Nationalismus — und also eine kleine Zeit. Aber J o l a stand auf — und Daurès stand auf — Anatole France trat in die Schranken für Dreyfus — die Blüte der französischen Geisteswelt verbündete sich mit den Proletariern, um einen Unschuldigen nicht nur zu retten, sondern auch seine Ehre zu retten — und so war diese Zeit trotz alledem groß — weil so viele um der Urschuld eines jüdischen Hauptmanns willen sich erhoben! Damals, als für die Menschenrechte gekämpft wurde, wurde die Liga für Menschenrechte geboren.

Ist sie nicht heute so notwendig wie damals? Müssen nicht auch heute, unbekümmert um ihre Parteizugehörigkeit, alle wahrhaft menschlich denkenden, menschlich fühlenden, alle rechtlich denkenden sich gemeinsam erheben wider das viele Unrecht, das so vielfach auch in diesem demokratischen Staate getan wird? Müssen sie nicht sich entgegenwerfen jener Gemeinheit, die im Gewande des Patriotismus aufzutreten wagt.

In einer zweiten Versammlung am Sonntag, die keinerlei festlichen Charakter hatte, sondern der nächstliegenden Arbeit gewidmet war und vor allem die Aufgabe hatte, der Liga für Menschenrechte vereinbarungsgemäß Grundgedanken zu geben, wurde von dem bekannten tschechischen Schriftsteller M o i s S a j u, dem Presschef des Ministers des Inneren, eine Entschließung vorgelesen, die ungemein scharf gegen die nationalistiche Erzeße in Prag Stellung nimmt. Die deutschen und jüdischen Mitbürger in Prag haben, so heißt es in der Entschließung, ein unüberbrückliches Recht auf Sicherheit, Achtung und Gleichberechtigung. Diejenigen, welche dieses Recht verletzen, vergehen sich hinterhältig an der Demokratie der Tschechoslowakei und es ist politische Demagogie niedriger Art, wenn sie ihr Treiben Patriotismus nennen. Die Intelligenz dieses Staates, die sich vor allem in der Liga für Menschenrechte zu gemeinsamer Arbeit vereinigt, verurteilt die chauvinistische Dede. — Sehr entschieden sind auch die Worte einer Entschließung, die das Verhalten der Prager Polizei gegenüber den demonstrierenden Demonstranten verurteilt.

Die Liga hat also nicht den geringsten Zweifel darüber gefaßt, daß sie gegen jeglichen Nationalismus kämpft. Sie hat niemanden im Zweifel darüber gefaßt, daß sie für wirkliche Demokratie kämpft, für das Recht des Menschen auch dann, wenn jemand sich wider das formulierte und paragrafisierte, ja selbst wider das ursprünglich-menschliche, als Recht nur empfundene Recht vergangen hat, — daß sie zum Beispiel, eine darüber sich entspinnde Debatte zeigte es deutlich, sich sehr warm der Familien der Gefangenen und den Haftentlassenen annahmen will. Aufgaben übergenug sind der Liga gestellt!

Sympathisch berührte die Offenheit, mit der in der Versammlung die stete Bereitschaft der deutschen sozialdemokratischen Partei zur Geltungmachung verletzten Rechtes anerkannt wurden und es gab warmen Beifall, als Dr. B i l l die Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft des Fürsorgeministers Dr. C z e c h würdigte.

Sympathisch berührte auch die unverkennbar antimilitaristische Einstellung aller Redner — Militarismus und Menschenrechte sind nicht miteinander in Einklang zu bringen. Auch im tschechischen Volke — und vielleicht in diesem Volke früher als in einem anderen! — wird sich diese Erkenntnis durchsetzen.

Die junge Liga beabichtigt eine Zeitschrift, den „Aufruf“, die bereits einmal probeweise erschienen ist, als regelmäßig erscheinende Revue herauszugeben. Hoffentlich wird es der jungen Organisation, die unter der Leitung des tschechischen Universitätsprofessors Dr. R a d l steht, möglich, diesen Vorhaben auszuführen. Der jungen Liga für Menschenrechte — Glück auf den Weg!

### An unsere Postbezieher.

Der heutigen Nummer liegt ein Erlagschein zur Bezahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Einzahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitungen erfolgt. Die Bezugsgebühr ist am Kopf des Blattes ersichtlich und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß spätestens bis 12. eines jeden Monats in unserem Besitze sein; wir ersuchen Sie, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Die Verwaltung.

### Ueber Frauen.

348 Stunden ohne Bewußtsein.

Eine Frau, die bei einem Flugzeugabsturz verunglückt wurde, blieb 348 Stunden bewußtlos, kam dann wieder zu sich und ist jetzt auf dem Wege der Genesung. Noch nie hat sonst ein Mensch länger als elf Tage ohne Bewußtsein gelegen.

### Der mangelhafte Geruchssinn der Frau.

Daß Frauen einen weniger gut entwickelten Geruchssinn besitzen, ist ziemlich allgemein bekannt. Kürzlich hat man mit achtunddreißig jungen, gesunden Frauen ein Experiment angestellt, an dem die gleiche Zahl Männer teilnahm. Man bewies durch dies Experiment, daß zwar die Frauen Schmerz viel besser ertragen können als Männer, ihnen aber in Bezug auf Geschmack- und Geruchssinn nachstehen. Keine unter der gepriiften Frauen war nämlich imstande, Zitronensäure zu schmecken in einer Lösung von 1:100.000, während mehrere Männer den Geschmack noch in einer Lösung von 1:250.000 wahrnahmen.

### Vom Unglück verfolgt.

Im Alter von achtundsechzig Jahren ist jetzt in Kentucky eine Frau gestorben, die den Namen „Der weibliche Hieb“ wirklich verdient. Ihr jüngstes Kind fiel in einen Kessel mit kochendem Wasser und verbrühte, ein anderes spielte mit Streichhölzern und verbrannte; ein drittes Kind, ein junger, gesunder Mann, ging in sein Bureau, auf den Straßen war irgendein Tumult ausgebrochen, es wurden Schüsse abgegeben, einer traf ihn, obwohl er mit der Sache gar nichts zu tun hatte, und tötete ihn. Ihr viertes Kind, eine Tochter, wurde von einem herabstürzenden Dachziegel erschlagen, und ihr fünftes und letztes endlich wurde von einem Auto überfahren.

### Experimente mit Milch.

In Schottland stellt man ein wichtiges Experiment an, um den wirklichen Nährwert der Milch, über den gerade in letzter Zeit wieder so viel gestritten wird, festzustellen. Für alle Mütter ist diese Frage sehr bedeutsam. An dem Experiment nehmen zehntausend Schulkinder teil. Die eine Hälfte von ihnen bekommt jeden Morgen um elf Uhr ein Glas rohe Milch, die andere Hälfte bekommt die gleiche Menge pasteurisierte Milch. Dann werden in bestimmten Zwischenräumen die Kinder gewogen und gemessen. Zum Vergleich werden noch tausend Kinder gleichzeitig gemessen, die nicht diese tägliche Milchration bekommen. Es kann also genau der Grad der Entwicklung beobachtet werden. Nach den bisherigen Beobachtungen scheint es, als ob der Nährwert der rohen Milch am größten ist. Ein Drittel der Kinder, die an dem Experiment teilnehmen, sind Kinder von Arbeitslosen.

### Das Liebesgeständnis.

Von H. Berry.

„Aufgepaßt! Linke Hand: ein B! — crescendo! — Du mußt die Sonate nächste Stunde noch einmal spielen.“

Marthe Landier schließt nervös den Klavierdeckel und hilft der Schülerin in den Mantel. Zum Abschied mahnt sie nochmals: „Vergiß nicht die Tonleiter!“

Nun ist das alte Fräulein allein. Sie setzt sich ans Fenster, die Näharbeit zwischen den geschickten Fingern. Sie ist sehr müde. Ihr brummt der Kopf von dem Geklirper der unbeholfenen Hände. Heute abends muß sie noch einer Gesellschaft zum Tanz aufspielen. Wie schwer ist es für eine alleinlebende Frau, das wenige Notwendige zum Leben zusammenzubringen!

Fräulein Landier ist bald fünfzig Jahre alt. Bisher hat sie mutvoll mit den kräftigen Schultern ihr Leben getragen. Jetzt ermattet sie. Das einsame Alter droht. Die Stunden vergehen in geistloser Arbeit, ihr Herz verflücht — wofür? Für die paar Sous, die für Wohnung, Nahrung, einfachste Kleidung aufgehen. Ihre Hände sinken in den Schoß. Der Kopf fällt auf die Brust.

Die Sonate umfängt vom Horizont in lechter, weiter, zärtlich anflühender Umarmung die roten, schornsteinbedeckten Dächer bis zur gegenüberliegenden Häuserfront; sie langt über die enge Straße in das Stübchen der alten Dame. Die merkt es nicht. Die Krallen der Einsamkeit haben sie heute besonders hart. Sie muß sich befreien! Dort das Klavier — der Brunnen, in dem die trüben Stunden fallen, aus dem Süßigkeit der Erinnerung hervorprudelt und die dürre Gegenwart trostreich bespült. Sie stellt ein schmales Notizheft auf das Brett. „Liebes-

### Kunst und Wissen.

**Repetitions-Abendung.** Neues Deutsches Theater: Donnerstag statt „Lustige Weiber“: „Meine Schwester und ich“. Sonntag-Abendungsvorstellung: „Meine Schwester und ich“. — Kleine Bühne: Donnerstag statt „Prinzessin und der Eintänzer“: „Arrgarten der Liebe“. Freitag statt „Arrgarten der Liebe“: „Prinzessin und der Eintänzer“.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Dienstag, 7 Uhr: „Lohnhäuser“. Mittwoch (24-2), 7 1/2 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“. Donnerstag (24-3), 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Freitag, 7 1/2 Uhr: I. Philharmonisches Konzert. Samstag (24-4), 7 1/2 Uhr: „Cécile“. Sonntag, 9 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“; 7 Uhr (24-1): „Die Zauberflöte“. Montag (25-2) 7 1/2 Uhr: „Cécile“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag, 7 1/2 Uhr: „Prinzessin und Eintänzer“. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Die Kassetten“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Arrgarten der Liebe“. Freitag, 7 1/2 Uhr: „Prinzessin und Eintänzer“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Prinzessin und Eintänzer“. Montag (Bankrottamt I): „Liebe auf dem Lande“.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

#### Das Rezept des Augenarztes

Kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas schräg nach außen gewandt ist. Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

### Der Film.

#### Die Prager Filmwoche.

Also Amerika dominiert endlich in Prag; die böse deutsche Konkurrenz, die sich unterfangen hat, gegen das Diktat der Varietionsfilmproduzenten praktisch zu rebellieren und auch in Europa Erfolge zu erzielen — dies leider durchaus nicht mit künstlerischen Mitteln, sondern mit einer Ideologie, die des alten Europa durchaus unwürdig ist und nicht als Kulturparasit angesehen werden kann — diese ganz gefährlichen Widersacher anglo-amerikanischer Unkultur sind also vorläufig aus dem Felde geschlagen und wir haben das ganz besondere Vergnügen, Kinoprogramme vorgelesen zu bekommen, die man sich einfach nicht anschaut. Denn vergessen wir eines nicht: so fischig und dumm auch die deutschen Tonfilmopretten oft gewesen sind, so sehr man als bewußter und denkender Mensch gegen die neu erfundene Märchenstadt Rheinwienhelsberg mit allen Mitteln antämpfen mußte und mühen wird, so sehr es auch unserer Meinung nach heute eine wichtige Pflicht der Presse — so weit sie noch unabhängig sein kann — ist, ihrem Publikum gegen die Geschmackslosigkeitsdiktatur der Amerikaner und der Usabelden ein wenig menschliche Kunst zu erkämpfen, damit dem Tonfilm nicht von allem Anfang an seine wichtigste Zending genommen wird, so sehr also diese Zeilen beileibe nicht Vorkämpfer sein wollen für die deutsche Kinoproduktion, so sehr sind es zwei Momente, die den deutschen Tonfilm hier himmelhoch heben über die Amerikaner: vor allem verstehen ihn gut fleißig Prozent der Bevölkerung und dann wollen alle diese Opertten ja keine Probleme darstellen, wollen nur Unterhaltungsgrammware sein, sind also harmlos: die Amerikaner wollen aber nicht einmal belanglos unterhalten, sie sind verlogen in ihrer Tendenz und Jdee, sie blenden durch unheueren Aufwand und wollen das freie Denken der großen Menge ganz auf die Profitgier der „Oberen“ einrichten. Sollten die Amerikaner glauben, nach den Kravallen im Trieben fischen zu können, so werden sie enttäuscht sein: die Kinos sind leer, das Publikum verzichtet auf synchronisierte Fröchtigkeiten. Hier ein paar Kostproben:

„Die Marschälle“ getraut sich die Universal einen Film zu nennen, der angeblich die Entfaltung des herrlichsten aller Revolutionslieder zeigt; wie steht Herr Loemmle und sein Stab die französische Revolution? Durch die Brille des Happy-enders und über den Wegweiser sentimental, durchaus in sittlichen Grenzen „operierender“ Liebe. Marie verlobt sich mit einem Gardekapitän, wird Anführerin der Revolutionäre, die nur in Amerika als Franzosen anno 1789 angesehen werden können, ihr Bräutigam muß sie verhaften, wird selbst „Voh-verräter“ und komponiert die Marschälle, deren edelste Zending es in den Augen der Produktionsfirma sein muß, daß sich das Paar endlich doch noch zuguterletzt findet. Die wirklich hübsche Laura La Plante ist ebensovienig eine Revolutionärin, wie ihre Komparien nach Paris gehören und ihr Pariser Poles als Kapitän paßt gut in „das monumentale amerikanische Tonfilmwerk“.

„Das Geheimnis um Professor van Diemen“ ist der Ersatz, den uns das Kino „Arien“ für den abgekehrten „Unsterblichen Lumpen“ bietet; am Samstag abends waren ungefähr 70 Personen im Kino anwesend, was aber für die alberne synchronisierte Teletinggeschichte noch zu viel ist. Dieser Professor Diemen wird ermordet, vorher spielt er aber Violine und während man etwa ein Nocturno hört, macht Loos — der Darsteller — Bewegungen, die ungefähr einem Trauermarsch entsprechen; man sieht eine Hotchkiss, in der Leute vollkommen anders tanzen, als der einkopierten Musik entspricht. Ganz gut spielen Alfons Fryland und Marcela Albani.

„Der Ruh“ heißt ein synchronisierter Film der Greta Garbo, die wieder in jedem Detail hinreichend ausleuchtet. Daß man diese prächtige Frau nicht für den Inhalt des Filmes, der aber sehr gut photographiert ist, verantwortlich machen darf, ist selbstverständlich. Unverständlich bleibt nur, daß sich bei der Metro-Goldwyn-Mayer keiner findet, der nur aus purem Anständigkeit für diese einzigartige Frau einen Film schriebe, den man sich wirklich mit Aufmerksamkeit ansehen könnte.

„Der Ruh“ heißt ein synchronisierter Film der Greta Garbo, die wieder in jedem Detail hinreichend ausleuchtet. Daß man diese prächtige Frau nicht für den Inhalt des Filmes, der aber sehr gut photographiert ist, verantwortlich machen darf, ist selbstverständlich. Unverständlich bleibt nur, daß sich bei der Metro-Goldwyn-Mayer keiner findet, der nur aus purem Anständigkeit für diese einzigartige Frau einen Film schriebe, den man sich wirklich mit Aufmerksamkeit ansehen könnte.

### Kindernachmittag

am Mittwoch, 1. Oktober um 3 Uhr nachmittags, in der Ger. Samstag, 4. Oktober, Ausflug nach Jätisi. Treffpunkt: Endstation der 1ter und 2ter Linie um 3 Uhr nachmittags. Führung die Genossinnen Hofbauer und Fuchs.

### Kinderfreunde Prag.

### Sport • Spiel • Körperpflege

#### Ottakring Wien — deutscher Bundesmeister im Handball.

Hannover-Hainholz unterliegt 5:6 (2:3).

In Hannover kam Sonntag im Stadion das Endspiel um die deutsche Bundesmeisterschaft im Handball zwischen Ottakring Wien und Hannover-Hainholz zum Austrag. Nach härtestem Kampf

### Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Dienstag, den 30. September 1930, um 8 Uhr abends im Saale des „Goldenen Kreuzes“ in Prag II. Refektanz

### ordentl. Generalversammlung

Die Genossen und Genossinnen werden eruchtet, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Konnten die Wiener mit 6:5 siegreich bleiben. Das Wetter war dem Spiele nicht sehr günstig, es regnete bis zu Beginn in Strömen.

**Niederösterreich gegen Steiermark 4:2 (2:0).** In Graz fand Sonntag der Fußball-Länderkampf Niederösterreich-Steiermark der Arbeiterpartei statt. Beiderseits wurden sehr schöne Leistungen geboten. Entscheidend für den Sieg der Niederösterreicher war das bessere Spiel ihrer Stürmer.

**Burgenland gegen Niederösterreich 2:1 (1:1).** In Reusfeld wurde Sonntag dieser Länderkampf der Arbeiterfußballer durchgeführt und endete mit einer Ueberraschung, da es den Burgenländern gelang, einen knappen, aber sicheren Sieg zu erringen. Bei Niederösterreich konnte sich der Angriff nicht durchsetzen.

**Wiener Arbeiterfußball.** Ligaklasse: Gefort gegen Straßenerbahn 2:1 (0:1), Elektra gegen Nordwien 1:1 (1:1), St. Veit-Gaswerke gegen Floridsdorfer SC 2:0 (1:0), Böhmisches Schwedat gegen AEC. Meidling 6:1 (2:0), Rudolfshügel gegen Red Star 4:2 (1:1), Humanitas-Heizhaus gegen E-Wert 3:1 (2:1). — Erste Klasse: Nord: Feuerwehr gegen Donaueid 2:0 (1:0), Ostbahn 10 gegen Hading 4:2 (4:0), Neutral gegen Fov. AC 1:0 (1:0), Imperial-Böhmisches gegen Columbia 1:1 (0:1), Landstraßer Sportfreunde gegen Ostbahn Simmering 2:0 (1:0), Westbahn-Franzhaus gegen AEC. Brigittenau 1:0 (0:0); Süd: Postgenossenschaft gegen Union 3:0 (1:0), Hochstätt gegen Germania Rudolfshügel 6:3 (4:2), Donau gegen Rennweg 2:0 (1:0), AEC. Simmering gegen Ruffdorf 3:0 (2:0), Reufendorfer gegen Rekord Rider 3:1 (2:0), GÖE gegen Simmeringer FAC 3:2 (1:1).

**Leichtathletischer Klubwettkampf Zentralverein Wien gegen AEC. Budapest 35:29.** In Budapest wurde Sonntag dieser Klubkampf ausgetragen und blieben die Wiener nach schönen Leistungen siegreich. Die Ergebnisse: 100 Meter: 1. Jernschel (ZV.) 11,6 Sek., 2. Sonnenwald (AEC.). — 400 Meter: 1. Jernschel 51,9 Sek., 2. Cefaj (ZV.) 52 Sek. — 1500 Meter: 1. Rijs (ZV.) 4:19,2 Min., 2. Jernschel 4:19,6 Min. — 3000 Meter: 1. Kermeth (ZV.) 9:30,4 Min., 2. Cefaj (ZV.). — 5000 Meter: 1. Cefaj 19,2 Sek., 2. Peterlik (ZV.). — 10000 Meter: 1. Cefaj 39,2 Sek., 2. Peterlik (ZV.). — 15000 Meter: 1. Cefaj 58,2 Sek., 2. Peterlik (ZV.). — 20000 Meter: 1. Cefaj 1:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 30000 Meter: 1. Cefaj 2:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 40000 Meter: 1. Cefaj 3:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 50000 Meter: 1. Cefaj 4:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 60000 Meter: 1. Cefaj 5:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 70000 Meter: 1. Cefaj 6:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 80000 Meter: 1. Cefaj 7:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 90000 Meter: 1. Cefaj 8:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.). — 100000 Meter: 1. Cefaj 9:17,2 Min., 2. Peterlik (ZV.).

#### Bürgerlicher Sport.

**Prager Fußball.** DFC gegen Slavoj VIII 6:3 (0:1). Ein sehr schwaches Spiel der Deutschen, die dem Gegner über 60 Minuten mit 2:0 führen lassen, um dann durch das entschiedene Spiel Slojs etwas Leben zu erhalten und so doch noch — wenn auch nicht so überzeugend, wie es der Gegner verdient — siegreich zu bleiben. — Slavija gegen S.R. Klado 4:2 (1:1). Mit diesem Siege gewann Slavija den Cup, aber nicht so imponierend, wie es von einem „Meister“ erwartet wird. Die Kladoer erwiesen sich ziemlich als gleichwertig und ihre Niederlage ist darauf zurückzuführen, daß die Slavija bis Mitte der zweiten Hälfte des Spieles den gegnerischen Sturm so gut „bearbeitet“ hatte, daß dieser humpelnd seinen Widerstand mehr leisten konnte.

**Sparta gegen Ambrosiana Mailand 2:2 (2:1).** In Mailand wurde am Sonntag die erste Begegnung dieser beiden Mannschaften im Mitropa-Cup ausgetragen. Sie brachte den Prageren (hat der erwarteten Niederlage ein willkommenes Remis und hofft nun im zweiten Spiele in Prag auf einen sicheren Sieg.

**Länderspiele.** In Budapest verlor die Amateure der Tschechoslowakei gegen die Ungarns glatt 1:4 (1:1). Dieses Spiel gehörte zu der Europa-Pokal-Konkurrenz der Amateure. — Deutschland gegen Ungarn 5:3 (0:3). In Dresden feierten die „Amateure“ des DFB einen „großen“ Sieg, indem sie die tschechoslowakischen Ungarn nach der Pause überspielten. — Vörländ: Belgien gegen Schweden 2:2 (1:1). — Stockholm: Schweden B gegen Polen 3:0 (2:0). — Gelsingfors: Finnland gegen Schweden (B. Mannschaft) 4:4 (4:1).

**Neuer tschechoslowakischer Weitsprungrekord.** Bei dem Hagibor-Meeting am Sonntag erzielte Hofmann (Sparta) mit 7,15 Meter einen neuen Rekord im Weitsprung.

**Geraubte: Siegfried Laub.**  
**Chefredakteur: Wilhelm Riecher.**  
 Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.  
 Druck: „Kola“ A.G. in: Zeitung und Buchdruck, Prag.  
 Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.  
 Die Zeitungswerkstatt wurde von der Volk u. Arbeiterbewegung mit 12,500/VII/1930 bewilligt.

geständnis“ steht mit schwungvoll gemalten, leicht verblakten Buchstaben auf dem ersten Blatt. Ihre kleinen, zerfurchten Hände greifen leicht in die Tasten; sie spielt mit aller Zartheit des Gefühls, mit der Anmut ihres alten, reinen Herzens. Sie ist nicht mehr das alte Mädchen am Klavier. Sie ist eine junge frische Dirn. Max Dirvain, der junge, glänzende begabte, vielversprechende Musiker bringt ihr das Heftchen, das sein Jüngerer in geheimnisvollen Zeichen birgt, die sich beim Spiel ihrer willigen Hände jauchzend entrollen.

Note Akten glühen in hochstühiger Vase. Die Sonne streichelt das spiegelglatte Holz des Instruments, auf dessen Platte eine hochgehürzte Tänzerin das zierliche Porzellanfüßchen zum Tanze hebt. . . . Die Augen der Liebenden leuchten in zärtlicher Glut.

Der voll tönende, weich anstauende Schlußakkord singt in der Stille des Raumes nach, ein Echo aus alter Zeit.

O, holder Trug! Hast du alles vergessen, dummes, altes, Mädchen? Der Liebste hat dich verlassen. Er hinterließ dir nichts weiter als die Kunde seines Ruhmes. Und du bist alt, allein im engen Stübchen, hast kaum Zeit, deinem armen, zerquälten Kopfe Ruhe zu gönnen.

Die Türglocke schrillt in ihre Träume. Das alte Fräulein spricht empör. Sie schüttelt sich. Sie muß sich wieder in die Gegenwart zurückfinden.

Ein neuer Schüler? Sie hastet zur Tür. Ein Herr steht draußen. Sie führt ihn herein. Er verbeugt sich: „Belot. . . Musikverleger. Sie kennen wohl meinen Namen.“ Marthe nickt. Welch glücklicher Stern führt den mächtigen Mann zu ihr? Wird er ihr Stunden verschaffen. . . eine Stelle als Begleiterin in einem Konzert? Ihr schwindelt der Kopf vor unsäglichem Wohlgefallen?

„Ich war ein guter Bekannter von Max Dirvain“, erklärt der Besucher. „Seine Werke

sind bei mir erschienen. Ich habe ihn von einem Liebes sprechen hören, das er in seiner Jugend komponiert hat. Er hielt es für eins seiner besten. Das Lied muß in Ihren Händen sein. Ich möchte Sie nun bitten, es mir zu überlassen. Ich biete Ihnen 1000 . . . 5000 . . . 5000 bar auf den Tisch. . . und Gewinnbeteiligung an jedem verkauften Exemplar. Das ist eine kleine Rente. . . Nun?“

Der Klavierlehrerin pocht das Herz stürmisch. Ihr Gesicht rötet sich. Sie kann kein Wort hervorbringen.

Der Herr betrachtet den schmalen Raum. Marthe Landier, was zögerst du? Das Glück streckt dir die Hand entgegen. . . Greif zu! Es führt dich aus deinem elenden Leben in ein Dasein ohne Hasten, ohne ängstliches Zusammenhalten oder in qualvoller Mühe errungenen Sous.

„Nun, Gnädigste?“  
 Sie sieht ihm groß in die Augen.  
 „Nein, Herr Belot. Das Lied ist mir nicht feil.“

Der Verleger ist außer sich. „Aber. . . ich bitte Sie. . . überlegen Sie es sich reiflich! Das darf nicht Ihr letztes Wort sein! . . . Hier ist meine Karte! Ich erwarte Ihre Zustimmung.“

Marthe begleitet den Besucher zur Tür. Dann tritt sie mit festen Schritten an den Tisch, nimmt die Karte und zerreißt sie in kleine Fetzen.

Das wäre ein schönes Geschäft! Erkauft sich das Glück mit schweren Herzensakämpfen, dem Frieden der Seele, mit ewigem Schmerz? Was sind ihr schwere Arbeit, Entbehrungen, Einsamkeit! Sie trägt im Herzen einen Schatz, das göttliche Lied, ihr erstes und einziges „Liebesgeständnis“.

(Berechtigte Uebersetzung von Ursel Ellen Jacobson).